

Nach der Schicht

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk. Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schüh, Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 47. 1928.

*

November, 4. Woche

*

24. Jahrgang

Preis wöchentlich für das Saargebiet 1,50 Franken, für Deutschland 35 Goldpfennig.
Anzeigen-Preise: Die gespaltene 34 mm breite Inseratzeile kostet 1 Frk. bzw. 25 Pfg., die 3-spaltige 70 mm breite Reklamzeile 4 Frk. bzw. 1 Gold-Mark. Kleine Anzeigen:

Das erste leetgedruckte Wort 50 Ctm. bzw. 10 Pfg., jedes weitere Wort 25 Ctm. bzw. 5 Pfg. Inzerate und Rechnungen werden nach Millimeter berechnet. Zahlungs- und Gerichtsamt Wiebelskirchen, Saar. Im Konkursfalle, bei Zahlungsübergang und bei gerichtlicher Vertreibung fällt jeder Nachlag fort.

Anzeigen müssen 20 Tage vor Erscheinen einer Nummer in unserem Beleg sein.

Jeder Abonnent von „Nach der Schicht“ hat bei einem tödlichen Unfälle einen Anspruch auf 1500 Frk., Markzahl auf 700 G.-Mk. Bei einem Unfall mit darauffolgender lebenslänglicher Ganzinvalidität beträgt die Entschädigung 2000 Frk., bei Markzahlern 1000 G.-Mk. Bei einer durch Unfall herbeigeführten dauernden Teilinvalidität werden 50-500 Frk., bzw. 20-200 G.-Mk. ausbezahlt. Ist der Abonnent verheiratet, so erstreckt sich die Wohlfahrts-Einrichtung ohne weiteres unter den gleichen Bedingungen auch auf

4000 Franken
bei Markzahlern 2000 G.-Mk.
für Mann und Frau zusammen

die Ehefrau desselben. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben dem Verlage „Nach der Schicht“ zu Wiebelskirchen, Saar, anzu-melden. Der Verletzte ist verpflichtet, sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, jedoch spätestens aber innerhalb 3 Tagen nach dem Eintritt des Todes zur An-meldung gebracht werden. Über die Voraussetzung der Wohlfahrts-Einrichtung geben die Bedingungen Aufschluss, die vom Verlage zu beziehen sind.

Möbel

beste deutsche Qualitätsware
erhalten Sie zu billigsten Preisen
auf 12 bis 15 Monate Ziel.

Küchen

Schlafzimmer

Speisezimmer

Herrenzimmer

Einzelmöbel

Chaiselongues

Sofas

etc. etc.

Machen Sie einen Versuch
Sie werden zufrieden sein.

Lieferung auch nach Deutschland.

Möbelhaus O. Turner

Wiebelskirchen-Saar

Tel. 2961 Kaiserstr. 1a Tel. 2961

Wiebelskirchener Spar- und Darlehnskassenverein e. G. m. b. H. Wiebelskirchen

Erledigung sämtlicher bankmäßigen Geschäfte. Annahme von Spareinlagen und Depositen in allen Währungen zu den höchsten Zinssätzen. Wiebelskirchen, Saar Wilhelmstr. 21

Billige böhmische Bettfedern vom Gänsezüchter!

Vertrauliches, best-reellstes christl. Haus.



1 Pfund grau Halbschleifedern Mk. 0,60 u. 1,- halbweiße geschl. Mk. 1,20 weiße, flaumige Mk. 2,- 2,50 u. 3,- Herrschafschleif-Halbflaum Mk. 5,- 5,75 und 6,50 ungeschl. weiße feine Mk. 2,50, 3,50 und 4,- Daunen graue, feine Mk. 4,- 5,- u. 5,75, weiß Mk. 7,-, hochfeine Mk. 10,- versendet gegen Nachnahme

colliert von 10 Pfund an franko. Nichtpassendes tauscht um oder Geld zurück. Ausführliche Preisliste gratis. **Wenzl Fremuth, Bettfedern-Großhandlung Delchenitz 139, Böhmen**

Laubsägerei

Kerb-Schnitt u. Holzbrand Werkzeuge, Holz, Vorlagen etc. bill. Katalog gratis. **L. STROBEL** Maxdorf, Pfalz 52

Insertieren bringt Gewinn

Plissé-Brennerei

moderne

Kleiderstickereien, Hohlcaum, Feston, Knopflöcher, Stoffknöpfe, Färberei- und chemische Reinigungs-Annahmestelle.

Willi Toscani, Neunkirchen (Saar)

Dammstr. 2 direkt a. d. Bahnhofsbrücke (früher Langenstrich).

Krippen Krippen

von der einfachsten bis zur besten Ausführung.
Einzelne Krippen-Figuren

Alles Krippen-Beiwerk (Felsenpapier, Palmen, Moos, Krippen-Lämpchen usw.) empfehlen wir für Weihnachten. Prospekte werden auf Wunsch zugestellt.

In Geschenk-Artikel halten wir ein grosses Lager in Silber-Garnituren, Kreuze, Figuren, Weihbecken, Leuchter usw.
Große Auswahl in Gesang- u. Gebetbücher.

Kath. Vereinsbuchhandlung G. m. b. H.
Neunkirchen, Saar.

VERLANGEN SIE ANGEBOTE

VON

JAKOB KASPAR!

NEUNKIRCHEN (Saar), Kaiser-Wilhelmstraße

Moderner leistungsfähiger Betrieb für Bau-schreinerei, Möbel- und Parkettfabrikation
Fachmännische und prompte Ausführung

EIGENES ARCHITEKTURBÜRO

Kleine Anzeigen

Das erste festgedruckte Wort kostet 0,50 Fr. bzw. 10 Pf. jedes weitere Wort 0,25 Fr. bzw. 5 Pf. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt. Kleine Anzeigen müssen im Voraus bezahlt werden. Postfach-Kont: Saarbrücken 3071, Adn 12800.

Goldpiratinnen, Zentner 25 Mk., Tafelkäse, Zentner 30 Mk. Nachnahme Bruno Klobitz, Hartmannsdorf, Croffen (Ehr).

Dicke Bauernhandkäse, würzig, delikater, äußerst nahrhaft, Postkoll, ca. 10 Pfund netto 5,50 frei Hans verlobt Albert Schmidt, Orenberg, Oberhessen.

Grüne Wellenfische, habe laufend von meiner Spezialzucht grüner Wellenfische, junge Paare leicht züchtend abzugeben. P. Mailänder, Romborn, Saar 140.

Nebenerdienst durch leichte Arbeit. Helmarbeit. Geeignet für Herren und Damen. Näheres im Prospekt. Stimmelt, Kalliedien. Lilli-Spitzer 2064.

Schreibmaschinen M. 35. Lichtschreib, Normal-Gummivalze, Farbband-Umschaltung. Prospekt und Schriftprobe gratis durch „Beko“, Darmstadt, Schließfach 104.

Herzliche Bitte! Welcher milde, weiche Geber ist bereit, dem Paramentverein einer armen Kirchgemeinde des Saargebietes eine brauchbare Nähmaschine, die dem Zwecke des Vereins dienen soll, zu schenken oder zu billigerem Preise abzulassen? Off. Angebot an die Geschäftsstelle des. Vattes unter Nr. 475.

Nebenerdienst! Selbstabnehmer. Muster 1,50 Mk. Postfachkonto Doremund 60574. Harbecke, Frühlingshausen-Balve i. W.

Herliche Loden über Nacht durch Anwendung von Haar-Kräutergeist. Flasche Mk. 2.— Nachnahme Doremund, Josef Feig, Redershausen, Kirchberg, Hunsrück. Rhld.

Obstbäume, Alee-, Park- und Zierbäume, Frucht- und Ziersträucher, Coniferen, Park- und Zierpflanzen in La Ware liefern billigst: Gebr. Haases, Baumhäuser, Hiltrop in Westfalen. (Preis- und Sortenliste kostenfrei.)

Für eine klösterliche Anstalt im Saargebiet wird ein tüchtiger Gärtner gesucht. Nur solche adven sich melden die gute Zeugnisse vorlegen können und alleinsehend sind. Offerten unter Nr. 796 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Blüten-Schleuder-Honig, garantiert rein, edelster Qualität. Postdose (9 Pfd. netto) Mk. 10,20, 5 Pfd. netto Mk. 6.— franko Haus unter Nachnahme. Julius Krüger, Malente-Geensmühlen (Ostholstein). Postfachkonto Hamburg 34727.

Eisen-Betten Stahlmattressen, Kinderbetten günstig, an Priv. Katalog 165 frei. Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)

Brave, gesunde, kath. Jünglinge im Alter von 17—35 Jahren, welche im hl. Ordensstande Gott in Ausübung von Krankenpflege, des erlernten Berufes oder der Landwirtschaft dienen wollen, finden jederzeit Aufnahme im Mutterhaus-Kloster St. Augustin zu Neuf bei Düsseldorf oder im St. Josefskloster zu Berlin-Weißensee, Gartenstraße 1—5.

Bäume aus Höhenlagen!
Obstbäume in allen Arten und Formen. Zier- und Aleeobäume, Ziersträucher, Rosen, Coniferen, etc. Empfiehlt in prima Qualität und Sortenreicht:
Firma Müller, Inh. P. Lesemann
Langfur bei Trier Post Mesenich.
Sorten- und Preisverzeichnis auf Wunsch kostenlos. Beste Bezugsquelle für: Behörden, Vereine und Genossenschaften.

Alle Musikinstrumente und Musikalien sowie kompl. Schlagzeuge, alle Jazzartikel, Chöre, Gramophone der Weltmarken „Cichtola“ und „Grammophon“ und Platten, kaufen Sie am besten im **Musikwarenhaus Peter Hellwig Neunkirchen (Saar)**. Wellesweilerstr. 2. Telef. 2651. Auf Wunsch Teilzahlung. Billigste Preise.

Senden Sie mir Ihre Adresse bis Mk. 25.- täglich können Sie verdienen durch Heimarbeit etc. H. Lergen, Mannheim 158.

Strümpfe aller Art, Sportstrümpfe, Trikot-Overalls, Damen-Hemdhosen, Schürzen, Strickjacken billig. Preisliste u. Strickmollproben frei. **Erfurter Garnfabrik** Hoflieferant in Erfurt W. 364.

Westfalia Separator



Westfalia-Separatoren 40-10000 l. stündlich für Hand-Kraft-u. dir. elektr. Antrieb
Westfalia-Melkmaschinen für 3 und mehr Kühe
Fordern Sie Einzelheiten
RAMESOHL & SCHMIDT & G. OELDE i. WESTF.

10 Schöne **Ansichtskarten** vom **Katholischen Volkshause Wiebelskirchen** zum Preise von 2 Mark, erhältlich von der Expedition **„Nach der Schicht“ Wiebelskirchen, Saar**



St. Wendeler Drahtwarenfabrik Hugo Klein, St. Wendel. Spezialfabrik für Drahtglocken jeder Art, Siebe, Dornwürfe, Türen, Tore, komplette Einfriedigungen, Eisen- u. Eisenbetonpfosten.

Laubsäge Holz, Vorlagen, Werkz. Auch für Kerbschn., Holzbr. Katalog gratis. **J. Brendel, Mutterstadt 72 Pfalz.**

Electra-Sprech-Apparate

Die neuesten
Ohne Neben-geräusch!
Echt Klänge
Sprach-Apparat 42x42x21 cm groß, Werk 2 Stück, 25 cm Platten spielend, Nickelbogenarm, 25 cm Plattensteller, Electra-Schalldose 600 St. Nadeln, Selbstanschalter und 12 der neuesten Musikstücke 25 cm groß, nur Mark 30.—. Derselbe Apparat mit la. Doppeltechnischen Federwerk 4 Stück 25 cm Platten spielend nur Mark 42.—. Mit Metallführung Mark 5.— mehr.

Klavier
Ziehharmonikas mit 19 Tasten, 4 Bass, 2 Chor, Nr. 320 14,50
..... 4 2 14,50
..... 8 2 16,50

Bozener u. Chromatische Harmonikas in großer Auswahl nach Katalog! Umtausch oder Geld zurück, daher kein Risiko! Versand per Nachnahme. Vor anderweitigem Kauf verlangen man den neuesten Katalog über sämtliche Musikinstrumente gratis und franko von

Gitarr-Zither mit 4 Akkord, 41 Saiten M. 9.—
..... 45 11.—
• Mandolinenbesaitung M. 2.— mehr
• verstärkten Akkorden M. 2.— mehr
• verstärkten Akkorden und Mandolinenbesaitung M. 2.— mehr
25 Noten u. je 1 Zither gratis beige! Umtausch oder Geld zurück, daher kein Risiko!

Robert Husberg-Neuenrade i. W. 40

Für die **Schädlingsbekämpfung** **Sarg's Obstbaum-Carbolineum** unentbehrlich für Obstbäume.
Ernst Hugo Sarg & Co. G. m. b. H. Dachpappen-, Asphalt- u. Teerprodukte-Fabrik Saarbrücken 2

Gesunde, brave Jünglinge im Alter von 15—38 Jahren, welche dem lieben Gott im heiligen Ordensstande, in Ausübung von Krankenpflege, dem erlernten Handwerk oder in der Landwirtschaft ihre Kräfte und Fähigkeiten zu widmen gedenken, finden liebevolle Aufnahme in der in 13 Diözesen Deutschlands, Nordamerikas, Englands, Belgiens und der Schweiz verbreiteten Genossenschaft der Missionarbrüder zu Aachen. Um nähere Auskunft wende man sich gefl. an die Provinzmeister der Missionarbrüder zu Aachen (Rheinland), Hans Kannen, Amelsbüren bei Münster (Westfalen) oder Seholungsheim Malsneck bei Regensburg am Inn, Bayern.

Verlangen Sie jetzt schon Auswahl-sendung in zugkräftigen **Weihnachtsstücken.** Thomas-Druckerei und Buchhandlung G. m. b. H., KEMPEN-RHEIN 5.

Achtung! Radfahrer! Achtung! Um die ganze Welt, über Stadt und Stein können Sie fahren, ohne einmal zu fallen, wenn Sie den neuen „Wunder-schlauch“ benutzen. Mit Garantie nur 2,50 Mk. (14 Fr.) in Kaufmüteln 4 Mk. (24 Fr.) Schreiben Sie noch heute unter Angabe der Größe an **J. Ling, Bereifungsvertrieb Schiffweiler Saar, Ottweilerstr. 53.**

Spannende Geschichten aus Hausens Bucherei:

Conscience, Heinrich. **Der Löwe von Flandern.** Meisterwerk des großen Flamen. Halbleinen Mk. 1,50
v. Francois, Louis. **Sehnsucht nach dem Meer** und ihr Hausmeier-Phosphorus Hollander. Zwei der besten Novellen der ausgezeichneten Erzählerin. Halbleinen Mk. 1.—
Hugo, Viktor. **Das vergessene Bild.** Glanzvolle Bilder aus dem Sklaventum auf San Domingo. Halbleinen Mk. 1.—
Mörke, Eduard. **Lucie Selmeroth und Der Schatz.** In den feinsten und köstlichsten Prosastücken des großen Dichters lebend. Halbleinen Mk. 1.—
Rodier, Charles. **Hans Bogar.** Phantastische Szenen aus dem damaligen Räuberleben. Halbleinen Mk. 1.—
Rodier, Charles. **Das letzte Bankett der Girondisten.** Eine berühmte Episode aus der franz. Revolution. Halbleinen Mk. 0,80
Reißab, Ludwig. 1812. 1. Teil: Der große Heerzug. 2. Teil: Der Brand von Moskau. 3. Teil: Der Untergang der großen Armee. In der hier vorliegenden Fassung hat das spannende Werk entschieden an künstlerischer Vollkommenheit gewonnen, so daß es sich wie ein modernes Buch liest. Jeder Teil Halbleinen Mk. 1.—
Rosegger, Peter. **Bilder aus dem heitrichen Volksleben.** Eine sorgfältige Auswahl der köstlichsten kleineren Stücke des heiteren Märchen Dichters. Halbleinen Mk. 1.—
Schäkin, Vera. **Der Nachrichten Vandur und Husar.** Flotte historische Novellen aus dem 18. Jahrhundert. Halbleinen Mk. 1.—
Sealsfield. **Die Perle am Jacinto.** Ein Prosastück aus dem Kaffirland. Halbleinen Mk. 0,80
Storm, Theodor. **Die Söhne des Senators.** Beim Better Christian. Zwei der besten und ethisch wirksamsten Novellen des Meisters. Halbleinen Mk. 0,80
Storm, Theodor. **Der Schimmelreiter.** Eine der großartigsten Novellen Storms mit stark geheimnisvollem Einschlag. Halbleinen Mk. 1.—
Zingerle, Ignaz. **Tiroler Erzählungen.** Novellen aus alter Zeit, die höchst interessante, kulturhistorische Bilder vorführen. Halbleinen Mk. 1.—

Diese Bücher in schönem Einband eignen sich ganz besonders zu Geschenkzwecken.
Hausen Verlagsgesellschaft m. b. H. Saarlouis

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung
und Belehrung für das Volk,

Nach der Zeit

4. Novemberwoche.

Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz,
Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 47. 1928.

Inhalt: Sonntagsgedanken. — Am Allerseelentage. [Gedicht.] — Verlassen. [Fortsetzung.] — Was der Kirchhof predigt. — Helmbrecht der Meiersohn. [Fortsetzung.] — Die Botschaft von Konnersreuth. — Der Klostersturm. [Fortsetzung.] — Altdeutsche Grabsprüche. — Für unsere Kinderwelt. — Aus Welt und Kirche. — Dies und das. — Kleingartenbau. — Unfall-Auszahlungen. — Bücherchau. — Wige. — Rätsel.

Sonntagsgedanken.

Sehter Sonntag nach Pfingsten. Matthäus 24. 15-35.

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn ihr den Greuel der Verwüstung, welcher von dem Propheten Daniel vorhergesagt worden, am heiligen Orte sehen sehet, — wer das liest, der verstehe es wohl! — dann fliehe, wer in Judäa ist, auf die Berge, und wer auf dem Dache ist, der steige nicht herab, um etwas aus seinem Hause zu holen, und wer auf dem Felde ist, kehre nicht zurück, um seinen Rock zu holen. Und wehe den Schwangern und Säugenden in jenen Tagen! Bittet aber, daß eure Flucht nicht im Winter oder am Sabbate geschehe. Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, dergleichen von Anfang der Welt bis jetzt nicht gewesen ist, noch fernherhin sein

wird. Und wenn diese Tage nicht abgekürzt würden, so würde kein Mensch gerettet werden, aber um der Auserwählten willen werden jene Tage abgekürzt werden. Wenn alsdann jemand zu euch sagt: Siehe, hier ist Christus, oder dort! so glaubet es nicht. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und sie werden große Zeichen und Wunder tun, so daß auch die Auserwählten (wenn es möglich wäre) in Irrtum geführt würden. Siehe, ich habe es euch vorge sagt! Wenn sie euch also sagen: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus, siehe, er ist in den Klammern, so glaubet es nicht. Denn gleichwie der Bliß vom Aufgange ausgeht, und bis zum Untergange leuchtet, ebenso wird es auch mit der Ankunft des Menschensohnes sein. Wo immer ein Aas ist, da versammeln sich die Adler. Sogleich aber nach der Trübsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden,

und der Mond seinen Schein nicht mehr geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels erschüttert werden. Und dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, und dann werden alle Geschlechter der Erde wehklagen, und sie werden den Menschensohn kommen sehen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und er wird seine Engel mit der Posaune senden, mit großem Schalle, und sie werden seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels bis zum andern zusammenbringen. Vom Feigenbaume aber lernet das Gleichnis: Wenn sein Zweig schon hart wird, und die Blätter hervorkommen, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. So auch, wenn ihr dies alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Tür ist. Wahrlich, sage ich euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies alles ge-



Nach einem Gemälde von A. Groß.

Begräbnis in den Katakomben.

Gezeichnet von Karl Hornstein.

schieht. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Die Zukunft des deutschen Vaterlandes.

Mit großen Sorgen schauen alle, die es gut mit dem Volk meinen, in die Zukunft. Das Ende eines Kirchenjahres mit dem erschütternden Evangelium vom Weltende legt den Gedanken nahe, was soll aus dem werden, was wir jetzt sehen und erleben im deutschen Vaterlande.

Eine trostlose Zerklüftung, eine Spaltung in Parteien und ein Klassengeist, der an indisches Kastenwesen erinnert. Die große Proletarierklasse wird von wütenden Hegern syste-

um seine Lage, seine Wohnungsverhältnisse usw. Der Arbeiter ist ihnen eine Maschine, die für sie zu schaffen hat.

Dieser Kastengeist hat schon im Krieg viel Unheil angerichtet. In den Augen vieler Offiziere war der einzelne Mann ein „Schwein“, man sprach von „Frontschweinen“ und „Etappenschweinen“; der Offizier aber hielt sich für einen „Kavaller“ — viele waren es ja auch — aber viele haben den schönen Titel nicht verdient, denn das Kleid macht nicht den Mann, sondern die Gesinnung.

In ähnlicher Weise hat auch die Akademikerklasse viel gesündigt durch Abgeschlossenheit und Nichtverkehr mit den „Ungebildeten“. Und doch ist mancher Studierende in

Solidarismus. Darunter ist zu verstehen die gegenseitige Achtung und Hilfeleistung, die allein durch Tugendübung möglich ist, die die Selbstsucht überwindet.

In Duisburg tagten in diesem Jahre 150 akademisch gebildete Herrn zusammen mit 150 Arbeitervertretern, um sich einmal über die wichtigste aller modernen Fragen, die Ueberbrückung des Gegensatzes zwischen Bürgerlichen und dem Proletariat auszusprechen. Das war ein ehrlicher Versuch, dem andere folgen sollten. Wenn solche Versuche aber zu einem Resultat führen sollen, muß zunächst die Erkenntnis kommen, daß alle Stände achtenswert, gut und edel sind und daß es nichts Dümmeres, Schädlicheres und Verwerflicheres gibt für ein Volk,

Am Allerseelestage.

Die Fluren stehen öd' und kahl,
Es ist der Herbst gekommen
Und hat geraut die Blätter fahl,
Die Blümlein mitgenommen;
Ein Garten nur prangt heute hold
Mit vielen Blumenarten;
Sein Schmuck, das ist ein Liebesold,
Es ist der Totengarten.

Die Menschenmenge wogt und wallt
Dahin im Trauerkleide,
Und manche weinende Gestalt
Kniet hier im herben Leide,
Doch vor dem allerschönsten Grab
Mit blumigem Gepränge
Da steht und waltet auf und ab
Die größte Menschenmenge.

Am Kreuze hängt der schwarze Flor,
Und düst're Lampen glühen;
Doch aus dem Hügelbrett hervor
Biel Blümlein rosig blühen.
Der schwarze Flor bedeutet Schmerz
Und Todeskampf und Wehen, —
Die Blümlein deuten himmelwärts
Zum ew'gen Auferstehen.

Und neben sieget öd' und leer
Ein Grab aus alten Zeiten;
Man sieht darauf kein Kreuzlein mehr,
Nicht Blumen drauf sich breiten.
Wer drunten schläft? — Nicht weiß man das,
Kein Mund spricht einen Segen;
Statt Blümlein sproßt darauf das Gras,
Weihwasser ist der Regen.

An dieses Grabes stillem Rand
Ein Kindlein steht alleine,
Und seine weiche, kleine Hand,

Die löst davon die Steine.
Und drückt die harten Schollen lind,
Wie man ein Bettlein rüttelt;
Und dann es leise und geschwind
Darauf Maßliebchen schüttelt.



Nun fügt zwei Stecklein es zusamm'
Daß es ein Kreuzlein werde,
Und steckt den kleinen, schwachen Stamm
Dann in die Grabeserde.
Und wie sein Werk es nun getan
Kniet es am Grabe nieder,

Und hebt sein leises Beten an,
Und betet immer wieder.

„Was machst du, liebes Kindlein, hier,
So betend, so beklommen?
Hat Gott die liebe Mutter dir
So frühe schon genommen?
Vielleicht ist's ein Gespielerlein,
Der schlummert hier begraben
Und den sie alle, groß und klein,
Schon längst vergessen haben?“

Das Kindlein auf die Frage spricht:
„Längst ist dies Grab zerfallen;
Wer drunten schläft, das weiß ich nicht,
Und keiner weiß's von allen.
Doch daß er einsam schlafen muß,
So arm und unbetrouert,
Ihm keiner bietet einen Gruß,
Des hat er mich gedauert.“

Drum hab' ich ihm in dieser Stund'
Die Blümlein hier gebrochen,
Und dann aus tiefstem Herzensgrund
Ein klein Gebet gesprochen;
Und hab' gefügt dann dazu,
Wie ich's gefürnet eben:
Gott gebe dir die ew'ge Ruh'
Im schönen, sel'gen Leben!“

Das Kindlein schwieg, das Kindlein ging;
Ich blieb am Grabe stehen;
Im Herzen mir die Liebe sing
Erst jetzt an aufzugehen.
Was mir das Kindlein hat gesagt,
Ist mir im Sinn geblieben:
Wer liebt und nicht nach Namen fragt,
Der erst versteht zu lieben.

Isabella Braun.

matisch angeleitet zu unversöhnlichem Haß gegen die Bürgerlichen, auch gegen die Kirche Gottes, die man bezichtigt, als sei sie „bürgerlich eingestellt“, reich und herrschsüchtig usw. Der Kampf geht hauptsächlich von Rußland aus und es scheint, als ob diese kommunistische gottlose Bewegung einmal wie eine rote Welle über uns kommen werde.

In den Reihen der sog. Bürgerlichen stehen leider viele der Not und dem Elend des Proletariates verständnislos und stolz gegenüber. Es gibt herz- und gefühllose Kapitalisten, die nach wie vor den Arbeiter als Ausbeutungsgegenstand behandeln, die Zahl der Angestellten verringern, den Bleibenden schwere Lasten aufbürden, um sich selber zu bereichern. Da wohnen Herrenmenschen mit ungeheuren Gehältern oder Einnahmen in vornehm eingerichteten Häusern; sie schauen mit Verachtung auf das arme Volk herab und kümmern sich wenig

seiner Gesinnung kein Ehrenmann, und mancher Arme, den er verachtet, steht turmhoch über ihm. Sebastian Brant sagt mit Recht:

„Aus Tugend ist aller Adel gemacht,
Wer reiner Sitt' sich rühmen kann,
Den halt ich für einen Edelmann;
Doch wer hat keine Tugend nit,
Kein' Zucht, Ehr', Scham noch gute Sitt',
Den halt ich alles Adels leer,
Ob auch ein Fürst sein Vater wär.“

Die Tugend also, die Reinheit, Gerechtigkeit, Nächstenliebe, Friedfertigkeit usw. ist ganz allein der Maßstab, an dem man den Wert eines Menschen messen muß, nicht die Bildung, das Geld, der Erfolg, der Glanz oder der Adelschilb. Demnach gibt es eine gemeinsame Grundlage, auf der sich alle Stände zusammenfinden müssen, damit wieder Friede im Vaterland werde und die entzweiten Gemüter ausöhnen, das ist der

als das sog. Kastenwesen, das bei uns in Deutschland unheimlich ins Kraut geschossen ist.

Alle, die im Vaterland wohnen, müssen das gleiche Schicksal teilen, Glück und Unglück, alle zahlen die Steuer, alle sprechen die gleiche Sprache und alle haben gemeinsam denselben Schöpfer und Vater. Und doch diese Zerklüftung!

Nur wenn es damit anders geht, wenn man brüderlich miteinander verkehrt, wird die drohende Gefahr des Bürgerkrieges abgewendet werden. In Rußland hat der Graf Tolstoi sich der gedrückten Volksklasse angenommen. Doch der Zar hat nicht auf ihn gehört. Da kam das Verhängnis über ihn. Die Revolutionäre bekamen die Macht in die Hand und nüteten sie grausam und barbarisch aus, die Zarenfamilie und Tausende und Abertausende aus den höheren Ständen fielen der Wut der roten Armee zum Opfer. Eine solche rote Armee wäre

aber nicht entstanden, wenn nicht so furchtbare Mißstände in Rußland geherrscht hätten. Es war eine wahre Explosion zusammengedrückten Unwillens unter der Führung gottloser Männer. Die große Zahl von Kommunisten, die in den Reichstag eingezogen sind, beweist, daß auch bei uns die „rote Welle“ kommen wird, wenn nicht rechtzeitig die Umkehr geschieht zum Solidarismus.

Diese Umkehr hat Leo XIII. verlangt und über sie ausführlich geschrieben. Die Hirten-sorge der Kirche gilt allen Ständen und erstrebt Friede und Versöhnung. Das Gesetz der Liebe muß durchdringen, die Reichen und Mächtigen einsehen, was sie versäumt haben. Nur so kann der Blick in die Zukunft unseres Vaterlandes eine Beruhigung in sich schließen. Wenn es aber so weitergeht, ist das Schlimmste zu befürchten. Der Bodenreformer Adolf Damaschke, dieser große Freund des Arbeiterstandes, schreibt: „Man kann aus der Geschichte lernen, daß die Menschen aus der Geschichte nichts lernen.“ Es ist zu wünschen, daß diese Worte sich in der gegenwärtigen Lage des Vaterlandes nicht bewahrheiten.

Solidarismus! Nicht Klassenhaß und Abschließung von einander, sondern der lebhafteste Wunsch auf beiden Seiten, daß wir uns in Liebe zusammensuchen und aufhören der Streit, der das Volk entzweit! — Du aber, lieber Leser, säe die Saat der Liebe in deiner Familie, in deinem Bekanntenkreis, werde nicht müde, so am wahren Aufbau des Vaterlandes zu wirken.



47]

Nachdruck verboten

Fortsetzung.

Lindsay's freundliches und angenehmes Wesen beseitigte in Mr. Stirling alle Zweifel, zumal ihn Lindsay bat, ihn selbst zu Lord Temple zu begleiten, wohin er das Kind bringen wolle.

Stirling bedauerte, daß das Kind, das ihnen so lieb geworden wie ihre eigenen, von ihnen genommen werden sollte, dann führte er Lindsay in das Schlafzimmer hinauf, um ihm Alicens Tochter zu zeigen.

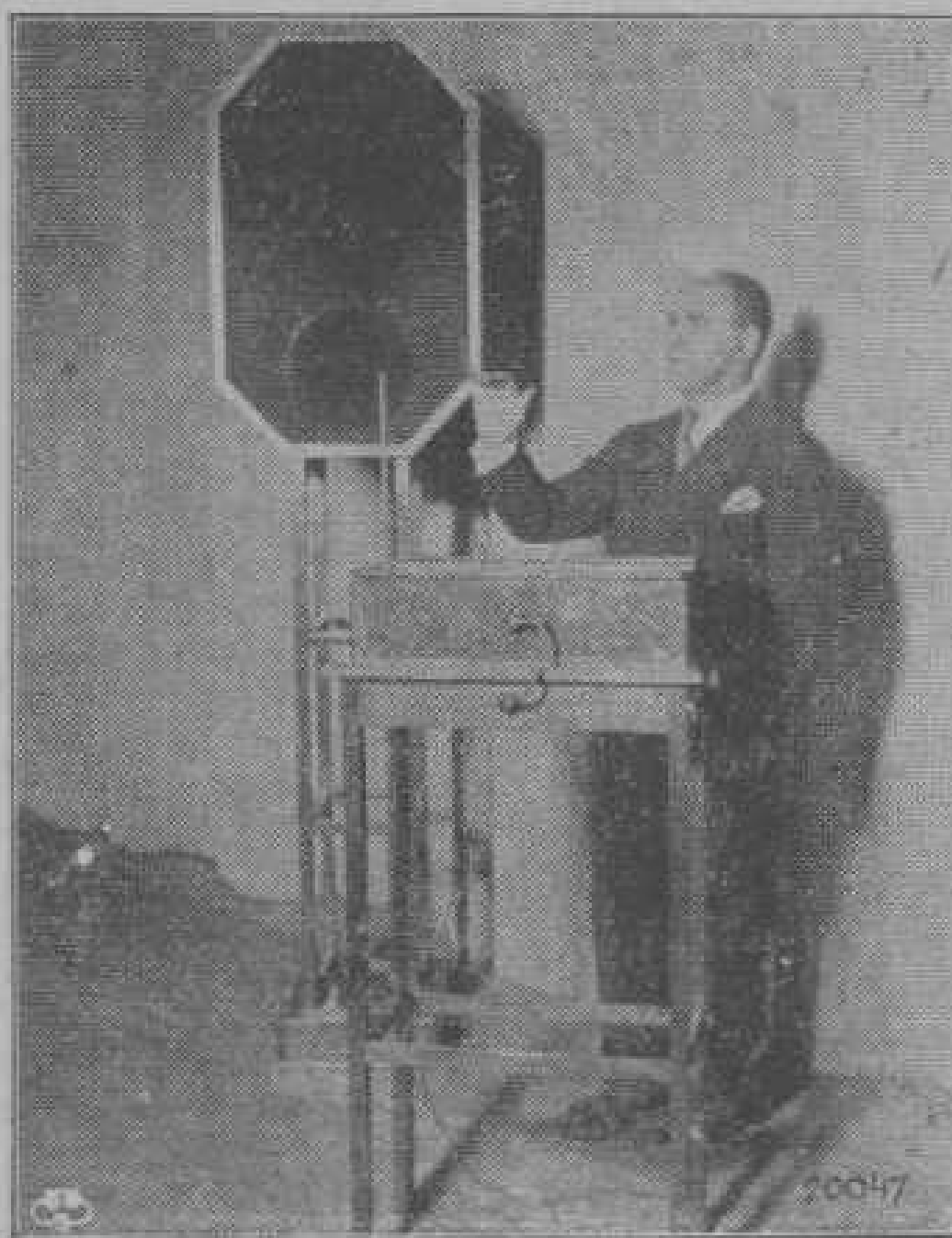
„Sie ist das getreue Abbild ihrer Mutter,“ sagte Reynold, nachdem er das Kind eine Weile mit ernstem Schweigen betrachtet hatte.

Am andern Morgen befreundete sich Reynold schnell mit der kleinen Agnes, ging mit ihr in einen Spielwarenladen, kaufte ihr Verschiedenes und fuhr dann mit ihr nach London — zu Lord Temple.

Dieser hatte seinen Aufenthalt wieder in London genommen, in der Hoffnung, dort eine Wiedervereinigung mit Alice zu ermöglichen. Er hatte seine Kräfte überschätzt, sein Herz falsch beurteilt, als er glaubte eine Trennung von ihr ertragen zu können. Er bereute es schmerzlich, sie durch seine Zweifel von sich getrieben zu haben.

Er verfiel wieder in seine alte Abneigung gegen die Menschen und lebte in der größten Abgeschlossenheit. Er empfing niemand außer seinen Arzt, der ihm dringend eine Reise nach dem Kontinent anriet. Lord Temple aber weigerte sich dessen entschieden; ohne Alice war ihm die Welt eine Einöde.

Eines Nachmittags saß er in seinem Zimmer, in Betrachtungen über die Vergangenheit versunken. Er gedachte des Tages, wo die Ruhe seines Lebens durch den Brief seines Freundes Sherwin so plötzlich unterbrochen wurde; er vergegenwärtigte sich die Szene, wie er Alice zum ersten Male in dem Häuschen ihrer alten Tante gesehen, mit dem lieblichen Gesicht und seinem melancholischen Ausdruck; dann rief er all die schönen, glücklichen Tage in sein Gedächtnis zurück, die er mit ihr verlebte. Wie



Musik aus der Luft im Varieté. Vorführung der Original-Theremin-Wellen in einem Berliner Varieté. Durch freie Bewegung in der Luft mittels der Hände werden dem radioelektrischen Apparat ganze Musikstücke entlockt.

hatte ihr heiteres Antlitz, gleich klarem Sonnenschein, sein trübes Dasein erhellt, wie hatte ihre Gegenwart, ihre kindliche Anhänglichkeit ihn zu einem ganz anderen Menschen gemacht! Wie hatte ihre Liebe ihn beglückt! — Und nun? Ein schwerer Seufzer entrang sich seiner bewegten Brust.

„Und nun!“ murmelte er. „Selbst wenn es dem Himmel gefiele, sie mir zurückzugeben, könnten wir doch nie wieder einander sein, was wir uns waren. Ich möchte am liebsten sterben, vielleicht käme sie in meiner letzten Stunde noch einmal zu mir!“

Er hörte ein Klopfen an die Haustür und zog die Klingel, worauf Walker erschien.

„Ich bin für niemand zu Hause, Walker, ausgenommen für den Arzt,“ sagte Lord Temple. „Ich wünsche nicht gestört zu werden.“

Walker zog sich zurück, kam aber bald wieder mit der Meldung:

„Es ist Mr. Lindsay, Mylord.“

„Reynold! Laß ihn hereinkommen! Er ist willkommen!“

Eine flüchtige Röte stieg in sein Gesicht und seine Augen strahlten voll Hoffnung, daß Reynold ihm gute Nachricht von Alice bringe.

Lindsay trat ins Zimmer mit einem kleinen, hübschen Mädchen an der Hand. Er begrüßte seinen Onkel, als ob jener Brief voller Anklagen nicht existiert hätte, und ließ es nicht zu Erörterungen kommen.

„Onkel, ich komme nicht allein,“ sagte er, indem er das Mädchen dicht vor Lord Temple stellte und den kleinen Lockenkopf streichelte. „Kannst du eine Ähnlichkeit mit irgend jemand finden?“

Lord Temple sah jetzt das Mädchen aufmerksam an; aber kaum ruhte sein Blick auf dem lieblichen Gesicht mit den großen sanften Augen, der schön gewölbten Stirn, dem fein gezeichneten Mund, als er es auch schon erkannte.

„Alicens Kind!“ entschlüpfte es unbewußt seinen Lippen.

„Ja, Alicens Kind,“ bestätigte Reynold; „Agnes Parsley!“

„Der Name Parsley hat für mich keine Bedeutung,“ versetzte Lord Temple. „Ich sehe in ihr nur Alicens Tochter. Komm her, mein Kind,“ fügte er freundlich hinzu, indem er sie sanft an sich zog. „Du bist ein Bote des Himmels, der mir den Frieden verkündet.“

„Wir wollen es hoffen!“ Diese Worte rangen sich wie ein schwerer Seufzer aus Reynolds Brust.

Lord Temple streichelte die blühenden Wangen des Kindes und seine Finger glitten spielend durch das goldlockige Haar.

„Hat Alice sie mir geschickt?“ fragte er nach einer Weile.

„Nein,“ antwortete Reynold und schüttelte den Kopf. „Alice weiß nicht, daß sie hier ist. Agnes hierher zu bringen, war meine Idee. Ich mußte sie irgendwo unterbringen und dachte, du würdest dich ihrer annehmen. Willst du das?“

„Ja, das will ich. Es wird mir ein Trost in meinem Leid sein, und ich danke dir, daß du sie zu mir gebracht. Willst du bei mir bleiben, Agnes?“ fragte er dann das Kind, das er auf seine Knie gehoben hatte.

Der sanfte Ton seiner Worte und sein freundliches Gesicht hatten rasch die Zuneigung des Kindes gewonnen, es blickte vertrauensvoll zu ihm auf und sagte:

„Ja, wenn Onkel Reynold auch bei dir bleibt.“

Lord Temple küßte sie zärtlich und „Onkel Reynold,“ wie sie Lindsay nannte, sagte:

„Ich werde jeden Tag kommen und mit dir spielen. Jetzt setz' dich hierher und packe all deine Spielsachen aus!“

Agnes gehorchte; sie glitt von den Knien Lord Temples herab, setzte sich auf einen Stuhl und fing an, ihre Spielsachen aus einer kleinen Ledertasche zu nehmen, die Lindsay auf den Tisch gestellt hatte.

„Ist Alice in London?“ fragte Lord Temple.

„Ja.“

„Siehst du sie oft, Reynold?“

„Jetzt jeden Tag; aber eine Zeitlang mußte ich nicht, wo sie war.“

„Glaubst du, daß sie mich empfangen würde, wenn ich zu ihr ginge?“

„Ich glaube es.“

Das klang so unbestimmt, daß Lord Temple das Gegenteil anzunehmen gezwungen war.

„Hat sie dir gesagt, was zwischen uns in Cumberland vorfiel?“ fragte er weiter.

„Jedes Wort.“

„Es war unrecht von mir, an ihrer Unschuld zu zweifeln; aber ich hatte scheinbar so überzeugende Beweise, daß ich mich nicht verschließen konnte. Du kannst dir denken, was Lady Harding gesagt haben muß, daß ich dir einen solchen Brief schreiben konnte.“

„Sprich nicht davon, Onkel; ich wußte, daß du die Wahrheit bald erkennen würdest.“

„Spricht Alice manchmal von mir?“

„Sehr oft.“

„Natürlich mit Bitterkeit und Entrüstung.“

„Mit Liebe und Freundlichkeit. Sie liebt dich noch; ich werde sie eines Tages zu dir bringen; jetzt aber beschäftigt sie sich ausschließlich mit der Idee, ihre Verfolgerin zu einem derartigen Geständnis zu zwingen, daß sie vor der Welt gerechtfertigt dasteht. Selbst ihr Kind will sie nicht sehen, weil sie meint, ihre Liebe zu ihm möchte ihr das Herz erweichen, daß sie in der Verfolgung ihres Zieles nachliefe.“

„Sie würde mir vergeben, wenn sie wüßte, wie bitter ich bereue, was ich getan, und sie würde zu mir kommen, wenn sie wüßte, wie sehr ich dafür leide,“ sprach Lord Temple nachdenkend.

„Ich habe eine Ahnung, Reynold, daß ich nicht mehr lange leben werde — die Ereignisse der letzten Zeit haben zu sehr auf meine Gesundheit eingewirkt — und ich möchte so gern noch ein Jahr oder zwei mit ihr zusammen sein. Vielleicht würde sie kommen, wenn du ihr das sagtest.“

Es wurde Lindsay schwer, auf diese Bitte zu antworten. Er wußte, daß Alice jetzt nicht zu ihm kommen würde, was er ihr auch sagen möchte. Ehe seine Verlegenheit noch sichtbar wurde, fiel sein Blick auf das spielende Kind, und da fand er die Antwort.

„Das ist es, was sie dir wieder zuführen wird,“ sagte er hastig, indem er auf das Kind zeigte; „und was ich sonst für dich sagen oder tun kann, werde ich tun.“

„Ja, ja! Du hast ein gutes, treues Herz. Ich habe dich von deiner Geburt an gekannt, ich weiß, daß du niemand ein Unrecht zufügen kannst, am wenigsten einer Frau und einem Freunde, und doch konnte ich dir einen solchen Brief schreiben!“

„Wenn du wünschst, mich wiederzusehen, so erwähne diesen Brief nicht mehr,“ sprach Lindsay eindringlich. „Ich muß jetzt gehen, und da ich Agnes versprochen habe, wiederzukommen, magst du morgen auf mich rechnen.“

„Zum Essen?“

„Ja.“

„Es wird sein wie in den früheren Zeiten,“ sagte Lord Temple sichtlich erfreut. „Wirst du Alice sagen, daß du hier gewesen bist?“

„Sollte sie danach fragen, ja — sonst nicht; aber ich denke, die Sache bald zu einem befriedigenden Ende führen zu können. Ade, meine liebe Agnes! Sieh', dies ist dein neuer Papa. Du mußt ihn recht lieb haben.“

Agnes kam ihm entgegen und reichte ihm die Hand, dann sah sie verwundert zu Lord Temple auf und sagte:

„Mein neuer Papa? Und wo ist die Mama?“

Diese kindliche Frage ging Lord Temple wie ein Stich durchs Herz; Lindsay aber lächelte.

„Sie wird bald kommen,“ sagte er; „besonders wenn ich ihr sagen kann, daß du ein recht artiges Kind bist.“

Sie sah ihn aufmerksam an, schien aber seine Worte nicht recht verstanden zu haben.

„Wann kommt Mama?“ fragte sie.

„In einer Woche vielleicht.“

„Möge dieses Versprechen eine Prophezeiung sein!“ bemerkte Lord Temple, indem er die



Zum Gedenktag. Von Ludw. Richter.

dargereichte Rechte seines Neffen herzlich drückte. Dieser küßt das Kind und entfernte sich, nachdem er Mr. Stirling, der so lange im Vorzimmer gewartet, gerufen und ihn und den kleinen „Boten des Himmels“ bei seinem Onkel zurückgelassen hatte.

Fortsetzung folgt.

Was der Kirchhof predigt.

Vorgetragen zu Königshofen 1865
von Alban Stolz.

Liebe Christen! Es soll heute die Kapelle oder vielmehr kleine Kirche auf euerem Gottesacker eingeweiht werden. Ich habe sie gestern betrachtet und eine zweifache Schönheit daran gefunden: Bau und Altar sind in einer Weise ausgeführt, daß sie wohl von keiner Kirchhofskapelle des Landes übertroffen wird. Allein noch viel schöner als das Äußere ist der Geist und die Gesinnung, aus welcher diese Kapelle hervorgegangen ist; die verhältnismäßig große Räumlichkeit und der prächtige Altar konnten

nur durch viele und reiche Beiträge hergestellt werden. Diese habt ihr ungezwungen, uneigennützig, bloß aus christlichem Geiste geleistet.

Man sieht wohl in vielen Städten, wie noch großartigere Gebäude, Theater, Bahnhöfe und Monumente verschiedener Art zustande gebracht werden; allein der Unterschied besteht darin, daß dort meistens Vergnügungssucht, Welt-sinn, Spekulation, Großtuererei und Hoffart es ist, was zu solchen Unternehmungen bewegt. An dem Bau dieser Kapelle hingegen haben derartige Bestrebungen keinen Teil; eine vornehmere edle Gesinnung hat sie hergestellt; der Grund des Baues ist christlicher Glaube und seine Absicht geht nach oben zu Gott und zur Ewigkeit. Alles Tun und Lassen hat aber seinen Wert von dem Geiste, aus dem es hervorgegangen ist, und jeder Mensch hat seinen Wert nicht sowohl von seinen äußerlichen Werken, sondern von der Gesinnung, welche ihn zu seinen Werken bringt. Deshalb sind oft Landleute, welche im christlichen Geiste zu Gott gefälligem Zwecke Opfer bringen, wahre Edelleute, während manche Fürsten und hochgestellte Personen in allem, was sie tun und verrichten, oft nur von niederträchtigen Gesinnungen sich treiben lassen; denn in Wahrheit ist alles niederträchtig, was bloß auf das Irdische gerichtet ist. Diese Kapelle, welche ihr nun in Gott gefälligem Geiste gebaut habt, soll aber auch fernerhin Lebendigen und Toten zum Heile gereichen; sie soll gleichsam ein auf dem Kirchhof gepflanzter Baum sein, welcher Jahr für Jahr Frucht bringt für das ewige Leben. Sie soll euch nämlich anziehen, recht oft den Kirchhof zu besuchen und euch zu erbauen an der stillen, gewaltigen Predigt, welche der Kirchhof jedem vernünftigen Menschen hält. Der Gegenstand seiner Predigt nämlich sind die armen Seelen, und zwar unsere eigene arme Seele einerseits, und die der Verstorbenen andererseits. Es wird nun wohl auch für den Tag, da die Kapelle auf dem Kirchhof eingeweiht wird, am meisten zur Besprechung geeignet sein, was wir bedenken und zu Herzen nehmen sollen, so oft wir zur Kapelle auf dem Kirchhof wallfahrten.

I.

Im Morgenland findet man auf manchen Grabsteinen die Inschrift: „Was du bist, das war ich; was ich bin, das wirst du.“ Nun ist dieses eine allbekannte, unfehlbare Wahrheit, daß wir alle, wie wir jetzt da versammelt sind, früher oder später auch sterben und zu den Toten gehören werden. Aber unser Leicht-sinn bewirkt, daß wir selten ernstlich daran denken. Nur der Kirchhof ist der Ort, wo wir so recht eindringlich erinnert werden, was uns bevorsteht, gleichsam aus jedem Grabe ruft uns der vermodernde Leichnam in die Seele hinein: „Was ich bin, das wirst du!“ Darum bringt der Kirchhof uns zur rechten Besinnung; die Toten wecken unsere schlafende Seele auf. Wir erkennen hier klarer, was es mit dem Weltleben, mit der Lust und mit der Sünde auf sich hat. Die drei Hauptströmungen der Welt sind: Fleischeslust, Augenlust und Hoffart

des Lebens. Auf dem Kirchhof leuchtet dem Menschen ein, wie armselig diese Lust und wie nichtig ihre Gaben sind. Diese Glieder, diese Sinneswerkzeuge, diese Nerven und dieses Blut, denen zulieb der Mensch oft so große Sünden begeht, liegen nun als abscheulicher Unrath und Moder unter der Erde. „Wer aber auf das Fleisch säet, der wird vom Fleisch Verderben ernten.“ — Umgekehrt, was der Mensch entbehrt, gelitten und gefastet hat, das tut ihm nicht mehr weh, ist aber ein Gewinn für seine unsterbliche Seele.

In bezug auf die Augenlust, was hilft es dem reichen Manne, wenn er über Geld und Gut zu gebieten hatte, und wenn man ihm auch noch einen prächtigen Stein mit vergoldeten Buchstaben auf das Grab gesetzt hat? Hier, auf dem Kirchhof, bekommt der Spruch Christi eine wunderbare Helligkeit: „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?“ Und umgekehrt: Was schadet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt verliert, aber seine Seele gerettet ist? Ueberhaupt ist es eine eigene Ahnung, daß man ruhiger vor dem Grabe eines Armen steht, als vor dem Grabe eines Reichen unter sonst gleichen Umständen.

Ebenso vergeht die Hoffart des Lebens auf dem Kirchhofe, wie eine schimmernde Seifenblase zu einem schmutzigen Tropfen Wasser zusammensinkt. Manche einst schöne Person liegt jetzt im Grab, und ihr halbvermodertes Gesicht ist so gräßlich geworden, daß es auf der Oberfläche der Erde nichts Abscheulicheres gibt. „Was ich bin, das wirst du!“ — Manche schaut mit Wohlgefallen in den Spiegel, und spiegelt sich in den Augen und in der Seele anderer, indem sie sich einbildet, wie sehr sie denselben gefallen werde. Bedenke wohl: Hinter der dünnen Schichte deiner Haut und deines Fleisches sitzt schon fertig der Totenkopf. Alles, was in der Welt Wohlgefallen, Ansehen, Ehre bringt, das gleicht dem Rauch und dem Wind vom vorigen Jahr; es ist vorbei für immer.

Also der Tod nimmt alles, was den Weltmenschen freut: Fleischelust, Augenlust und Hoffart des Lebens. Der Kirchhof ist gleichsam der ausgebrannte Kohlenplatz davon. Wie öde und leer und trostlos muß es in einer Seele sein, die auf Erden nicht ihr Lieben und ihr Leben etwas Besserem zugewandt hatte?!

Allein mit dem Sterben und Abstreifen aller irdischen Dinge ist es noch nicht getan; der Apostel sagt: „Es ist einem jeden Menschen gesetzt zu sterben und nach dem Tode kommt das Gericht.“

Daß wir nicht nur sterben müssen, sondern auch gerichtet werden, das sagt uns schon unsere eigene Vernunft, indem in dieser Welt größtenteils keine Vergeltung stattfindet, folglich in einem andern Leben eintreten muß. Wenn aber so mancher Sünder sagt: „Nach dem Tode ist alles aus“, so sagt er nur, was

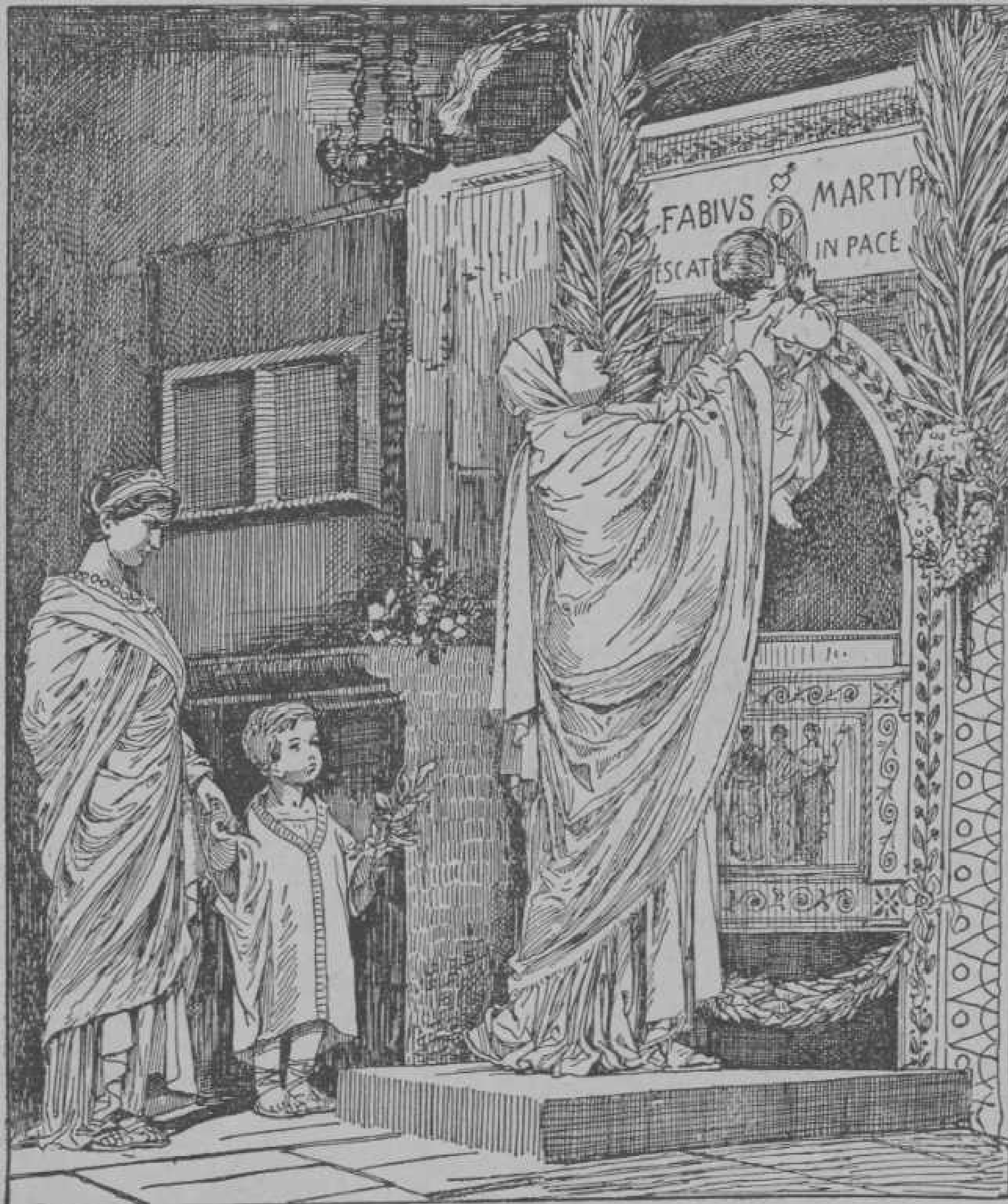
genügt, um dem Menschen Verwerfung zuzuziehen, wie das Gleichnis lehrt von dem Knecht, der sein Talent vergraben hat, oder wie das Verdammungsurteil zeigt, welches der ewige Richter zu denen auf der Linken sprechen wird. Und der Apostel Paulus sagt: „Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ Der Apostel Petrus aber schreibt: „Wenn der Gerechte beim Gerichte kaum gerettet wird, wo wird der Sünder bleiben?“

Wenn nun der Kirchhof uns an den Tod nachdrücklich erinnert, so erinnert er uns auch ebenso nachdrücklich an das Gericht, welches mit dem Tod verbunden ist, und mahnt uns mit großem Ernste vorzusorgen, da es noch Tag ist und wir noch wirken können. Der Apostel Paulus schreibt nämlich: „Wenn wir uns selbst richten, so wird uns Gott nicht richten.“ Wir wollen deshalb jetzt Vorkehrungen treffen, um unsere begangenen Sünden zu tilgen, indem wir sie herzlich bereuen, aufrichtig beichten, alles, was noch gut gemacht werden kann, Ungerechtigkeit, Feindschaften, Aergernisse aufheben, alle Widerwärtigkeiten und Beleidigungen als wohlverdiente Buße demütig annehmen. Den übrigen Rest des Lebens wollen wir aber verwenden, um getreulich unsere Berufspflichten zu erfüllen und zu wachsen in Frömmigkeit, Geduld, Demut, Liebe und Werken der Barmherzigkeit. Dies ist es, wozu uns der Anblick der Gräber ermahnt; sie predigen jedem mit großem Ernst: „Jetzt hast du noch Zeit, alles in Ordnung zu bringen; es kommt aber bald Tod und Gericht; dann gilt keine Reue mehr und gibt es keine Umkehr.“

II.

Das menschliche Leben eilt Tag und Nacht mit ungeheurer Schnelligkeit vorwärts, gleichsam wie wenn jeder Mensch auf einem Eiszug sich befände, der unaufhörlich fortgeht und nur eine einzige Station hat. Diese Station ist der Kirchhof. Dort ist auch der Wartesaal für den Leib des Menschen bis zum letzten Gerichte. Wo aber befindet sich unterdessen die Seele?

Für die Seelen der Verstorbenen gibt es dreierlei Zustände: den Zustand ewiger Verwerfung, ewiger Seligkeit und den Übergangszustand des Fegfeuers. Es ist nämlich Lehre der katholischen Kirche, daß diejenigen Christen, welche nicht in der Todessünde sterben, aber teils mit läßlichen Sünden und manchen Fehlern



Nach G. Becker.

Die Witwe des Märtyrers.

Gez. v. Karl Hornstein.

er im eigenen Interesse wünscht. Daß er aber die Prophezeiung seines eigenen Gewissens, jenseits warte auf ihn eine schreckliche Vergeltung, nicht ganz auslöschen kann, zeigt seine Angst auf dem Sterbebette und sein Begehren noch zu beichten.

Wie aber gerichtet wird, das wird niemand besser sagen können, als derjenige, welcher selbst richtet, — Jesus Christus. Vor seinem Richterstuhle wird sich ein jeder einfinden müssen und sein ewiges Los zubeschieden bekommen. Dieses Gericht ist aber nach den Aussprüchen der Offenbarung ein sehr strenges. Der freiwillige sündhafte Gedanke oder Begierde, der unreine Blick, das sündhafte Wort, selbst das unnütze Wort kommt bei der Rechenschaft in die Wagschale; ja schon die Unterlassung guter Werke

behaftet, teils ohne ausreichende Buße und Sühne in die andere Welt hinübergehen, dem Reinigungsorte zugewiesen werden; denn nach dem Ausspruche des Heilandes geht nichts Unreines in den Himmel ein. Wir können aber wohl annehmen, daß außerordentlich selten ein Mensch, der zu den mündigen Jahren gelangt ist, so rein oder so ausgeblüht sterbe, als man sein muß, um unmittelbar in den Himmel aufgenommen zu werden. Auch wir selbst werden, wenn wir dem größten Unglücke, der ewigen Verwerfung, entgehen, nach unserm Tode das Fegfeuer zu erwarten haben. Es muß deshalb wohl auch jedem daran liegen, ungefähr zu wissen, in welchem Zustand sich die Seelen befinden, wenn sie das Fegfeuer aushalten müssen. Der hl. Augustinus schreibt, die geringste Qual im Fegfeuer sei größer als die größten Schmerzen, welche je auf Erden ein Mensch leiden könne. Manche Kirchenlehrer behaupten sogar, die Peinen im Fegfeuer seien so groß wie die in der Hölle; der Unterschied bestehe nur darin, daß letztere ewig sind, während jene früher oder später ein Ende haben. Der hl. Thomas von Aquin schreibt, daß die Qualen im Fegfeuer noch größer seien, als die leiblichen Schmerzen, welche Christus bei seiner Kreuzigung erduldet.

Nun aber, liebe Christen! stellt euch einmal lebendig vor, daß manche eurer Angehörigen, welche Gott durch den Tod einberufen hat, vielleicht gerade jetzt in diesem Zustande sich befinden. Ihr habt ihnen vielleicht in ihrer letzten Krankheit mit herzlichem Mitleid und Sorgfalt abgewartet, um ihren Zustand zu erleichtern. Wollt ihr jetzt nichts mehr tun, um ihren unendlich qualvolleren Zustand im Fegfeuer zu erleichtern?

Gesetzt aber, manche von euch hätten keinen Anverwandten, von welchem angenommen werden kann, daß er im Reinigungsorte sich befinde, so ist doch gewiß, daß zahllos viel andere Seelen und wohl auch eine große Anzahl aus eurer Gemeinde dort sich befindet. Würdet ihr aber auch den fremdesten Menschen ansehen können, der lebendig angenagelt euch um Hilfe anruft, und gleichgültig vorübergehen? Dieser Lieblosigkeit macht ihr euch aber schuldig, wenn ihr an einem Kirchhof vorübergeht und euch nicht um die armen Seelen bekümmert, deren Leichname darin liegen. Wir wären dann entschuldigt, wenn es uns ebenso unmöglich wäre, ihnen beizustehen, als es uns unmöglich ist, den Verdammten in der Hölle zu helfen. Nun aber sind wir durch die Lehre der unfehlbaren Kirche versichert, daß wir den armen Seelen im Fegfeuer viele und große Hilfe bringen können.

Es verhält sich nämlich damit also: Die Verstorbenen, welche sich im Fegfeuer befinden, können nicht das geringste gute Werk dort mehr wirken: von ihnen gilt, was der Heiland

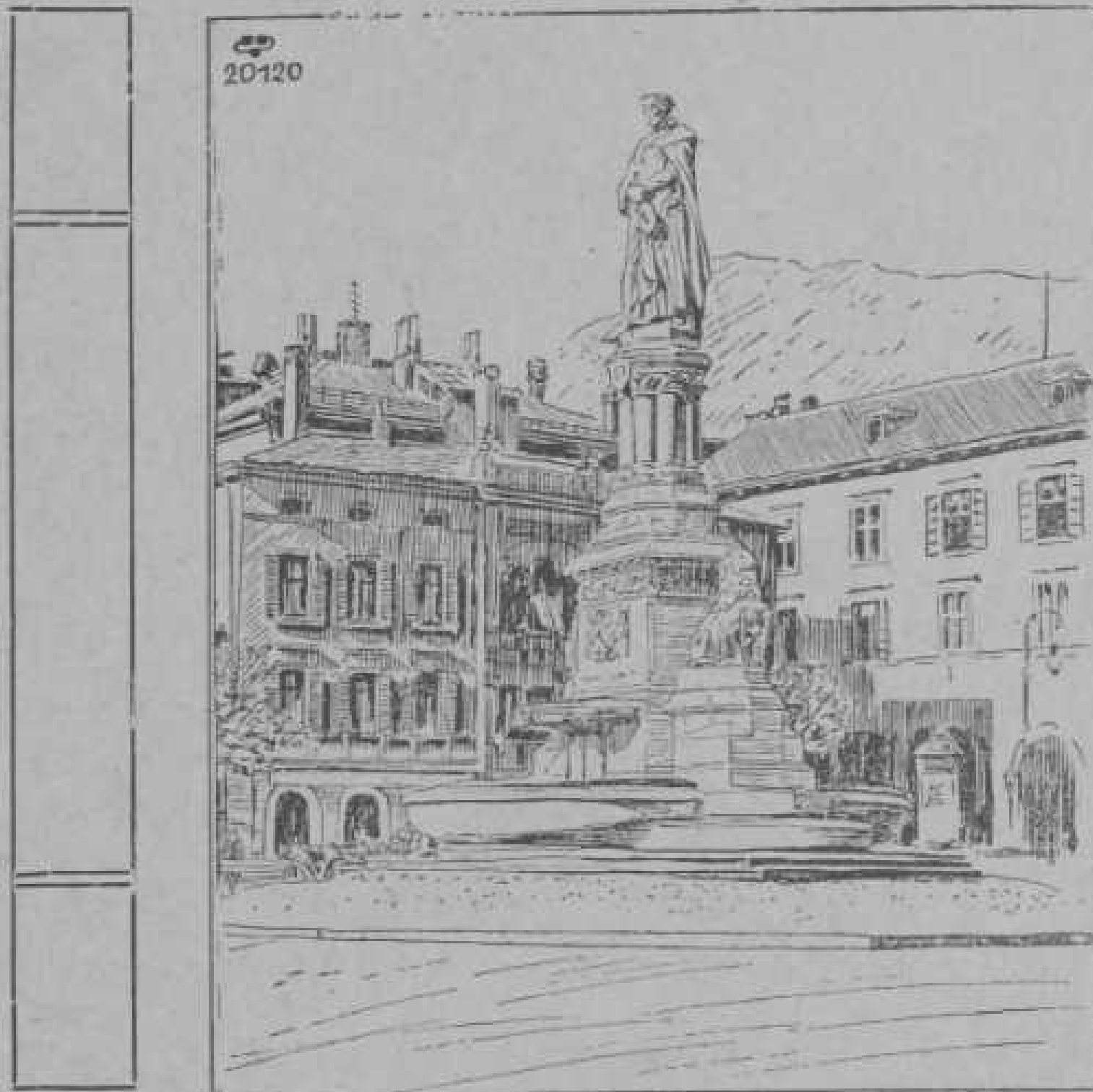
mit den Worten sagt: „Es kommt die Nacht, wo niemand mehr wirken kann.“ Jene Seelen können nur leiden, und zwar wird dort durch langes und schweres Leiden kaum so viel gewonnen und abgeblüht, als in diesem Leben durch geringes Leiden, wenn es freiwillig oder geduldig ertragen wird, gewonnen und abgeblüht werden kann. Durch die Gemeinschaft aber, in welcher durch Christus alle Glieder der Kirche zu einander stehen, können wir das Gute, das wir tun und das Leiden, das wir christlich tragen, den Verstorbenen schenken, so daß es diesen zugute kommt, ihren qualvollen Zustand erleichtert und verkürzt, wie wenn es ihre eigenen Werke und Büßungen wären. Derartige Hilfe können wir ihnen bringen durch Gebet, durch Almosen, durch Fasten und andere freiwillige Büßungen, insbesondere auch durch Darbringung des heiligen Messopfers; dergleichen gibt es viele Ablässe, deren Gewinn

durch die euch zu Gebote stehenden Mittel? — Die Andacht für die armen Seelen kommt aber nicht nur diesen zugute, sondern sie macht auch unsere eigene arme Seele gottgefälliger, weil gerade in dieser Andacht ganz besonders die Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe geübt werden. Betet insbesondere für eure Angehörigen, überhaupt für alle, welche durch Gottes Fügung im Verkehr mit euch während ihres Lebens gewesen sind. Betet aber auch für solche, an welche niemand denkt, zumal auch für Kinder, welche in den Jahren gestorben sind, wo schon Sünden möglich sind, welche daher auch im Fegfeuer zu leiden haben, für welche aber nicht gebetet wird, teils weil ihre Eltern sie für sündenlos hielten oder nicht katholisch sind, folglich für Verstorbene überhaupt nicht beten.

Endlich sollen besonders Kinder, deren Eltern gestorben sind, sich nicht nur durch die gewöhnlichen Heilmittel um dieselben annehmen, sondern auch noch auf einem andern Wege. Wenn sie nämlich durch Nachlässigkeit oder durch böses Beispiel schuld daran sind, daß ihre Kinder sündhafte Gewohnheiten angenommen haben, z. B. Fluchen oder Ehrabschneiden, so fällt jede derartige Sünde, welche die Kinder ausüben, auch auf Rechnung der Eltern, selbst wenn diese schon gestorben sind; folglich können Kinder ihre Eltern gleichsam im Grab noch quälen, aber auch ihnen Erleichterung verschaffen, je nachdem sie ihre Sünde fortsetzen oder sich abgewöhnen. Darum gibt es keine größere Guttat, welche Kinder ihren verstorbenen Eltern und der eigenen Seele erweisen können, als wenn sie sich alle Mühe geben, jede Unart und Fehler gründlich abzulegen und zuzunehmen in wahrer Frömmigkeit. Denn jede Sünde, welche wir begehen, müssen wir

zwar selbst verantworten, aber auch die Eltern werden darüber sich verantworten müssen, welche als die Seelsorger in der Familie nicht genug gesorgt haben uns von der Sünde abzuhalten und zum Guten anzuhalten.

Ein Mann wurde vor das Kriminalgericht gefordert; in großer Angst, weil er sich nicht sicher fühlte, ging er zu seinen Freunden und bat sie um Beistand und Fürsprache vor dem Gericht. Die einen kehrten ihm den Rücken und wollten nichts mehr von ihm wissen, die andern versprachen ihm ihren Beistand, gingen aber nur bis zur Türe des Gerichtshauses; hier kehrten sie wieder um und verließen den Angeklagten. Ein Teil aber ging wirklich mit ihm hin vor Gericht, um ihn daselbst zu verteidigen. Zu seinem Erstaunen aber traf er auch Freunde an, welche schon im Gerichtssaal auf ihn warteten und für ihn mit ganz besonderem Eifer Fürbitte einlegten, so daß er freigesprochen wurde. Wenn der Mensch stirbt, kommt er vor Gericht; die Freunde, welche



700 Jahre Walther von der Vogelweide.
Text hierzu siehe Seite 751.

wir den Verstorbenen zuwenden können. Weil wir also den Seelen im Fegfeuer in ihrem qualvollen Zustand helfen können, während sie für sich selbst nichts tun können, so stehen wir zu denselben in einem Verhältnis, wie der reiche Prasser zu dem armen Lazarus oder wie der barmherzige Samariter zu dem halbtoten Juden, je nachdem wir uns benehmen. Lazarus und der verwundete Jude konnten sich nicht selbst helfen. Der reiche Prasser konnte helfen, wollte aber nicht; der barmherzige Samariter konnte helfen und hat es auch getan. Welchem von Beiden, liebe Christen! wollel ihr nun gleichen? Hier auf dem Kirchhof liegen euch die Verstorbenen gleichsam zu Füßen, wie der halb-ermordete Jude bei Jericho dem Samariter und wie Lazarus dem Prasser. Werdet ihr nicht fürchten müssen, auch einmal das Schicksal des Prassers zu bekommen, wenn ihr kein Mitleiden fühlt für die Seelen der Abgestorbenen, die selbst ihren Hunger nach Erlösung nicht stillen können, deren aber ihr abhelfen könntet

ihm den Rücken kehren, sobald er vom Tod vor Gericht zitiert wird, sind Geld und Gut, Ehre und Ansehen, Vergnügen und Lustbarkeiten; diese weichen von dem Menschen, sobald er stirbt. Die Freunde, welche ihn begleiten bis zur Lüre, sind die Verwandten und Bekannten, welche mit der Leiche gehen. Sie begleiten ihn bis auf den Kirchhof und zu dem Grab; weiter gehen sie nicht; von da kehren sie zurück nach Haus und lassen den Toten allein. Die Freunde, welche ihm auch im Jenseits folgen, sind die guten Werke und die christlich ertragenen Widerwärtigkeiten dieses Lebens; denn die Heilige Schrift sagt von den selig Verstorbenen: „Ihre guten Werke folgen ihnen nach,“ und: „Selig sind die Traurigen, denn sie werden getröstet werden.“ Endlich gibt es auch Freunde, welche schon bei dem Richter sich befinden, bevor die Seele vom Leib geschieden, und für sie um Gnade bitten, nämlich die Seelen, welche einst im Fegfeuer sich befunden haben, aber durch unser Gebet und alles, was wir sonst für die armen Seelen getan haben, Erleichterung und ihre Erlösung erlangt haben.

Liebe Christen! Eine Predigt mag noch so sehr den Zuhörern einleuchten und manche gute Stimmung und Willigkeit angeregt haben: in der Regel ist in einigen Stunden oder längstens in einem Tag wieder alles verloren. Soll ein guter Vorsatz, den man in der Predigt faßt, Bestand haben, so muß, wie eine schwache Pflanze an einem Pfahl befestigt wird, desgleichen auch der Vorsatz durch eine bestimmte Übung festgehalten werden. Ich habe euch darüber gepredigt, was wir auf dem Kirchhof bedenken und tun sollen. Es wird aber das Gesagte weder bedacht noch getan werden, wenn ihr euch nicht entschließt, den Kirchhof regelmäßig zu besuchen. Eine besonders geeignete Zeit hiefür ist der Sonntag abend; es gibt Ortschaften, wo die Leute regelmäßig an Sonntagen ihre Toten heimsuchen. Diese Übung ist aber von außerordentlich großem Werte; ja es scheint vielleicht eine kühne Behauptung zu sein und doch ist sie wahr, wenn ich sage: Wer fleißig den Kirchhof besucht um der Andacht willen, der kann nicht wohl verloren gehen. Die Heilige Schrift bestätigt selbst diese Behauptung; es steht nämlich dort: Gedenke deiner letzten Dinge und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen. Stellet euch selbst vor, was das für ein Unterschied zuletzt sein wird, je nachdem jemand gewöhnt war, jeden Sonntag abend auf den Kirchhof zu gehen, um dort zu beten und

zu betrachten, oder ob er gewöhnt war, in dem Wirtshaus oder sonst in lustiger Gesellschaft zuzubringen. Dem einen wird nicht verloren gehen, was Predigt und Gottesdienst am Vormittag Gutes in ihm angeregt haben, im Gegenteil, der Anblick des Kirchhofes wird alles befestigen und verstärken, was er Vormittags durch Gebet und Wort Gottes gewonnen hat. Der andere hingegen wird in lustigem Gespräch vollständig die Erbauung zerstören, welche er in der Kirche gefunden hatte. Dem einen wird das Gewissen auch unter der Woche schnell an

erlöst worden sind; der andere wird ohne Beistand vor den Richterstuhl Gottes treten, und es wird wohl auch von seinen Hinterlassenen wenig für ihn gebetet werden. Denn gerade die Kinder machen es auch in dieser Beziehung, wie sie es bei den Eltern gefunden haben. Waren diese gewöhnt viel zu beten für die Verstorbenen, so werden ihre Kinder auch nach ihrem Tod viel für sie beten; haben sie aber nichts darauf gehalten, so werden sie selbst jenseits keine Hilfe und Erleichterung zu gewärtigen haben.



Nach einem Gemälde.

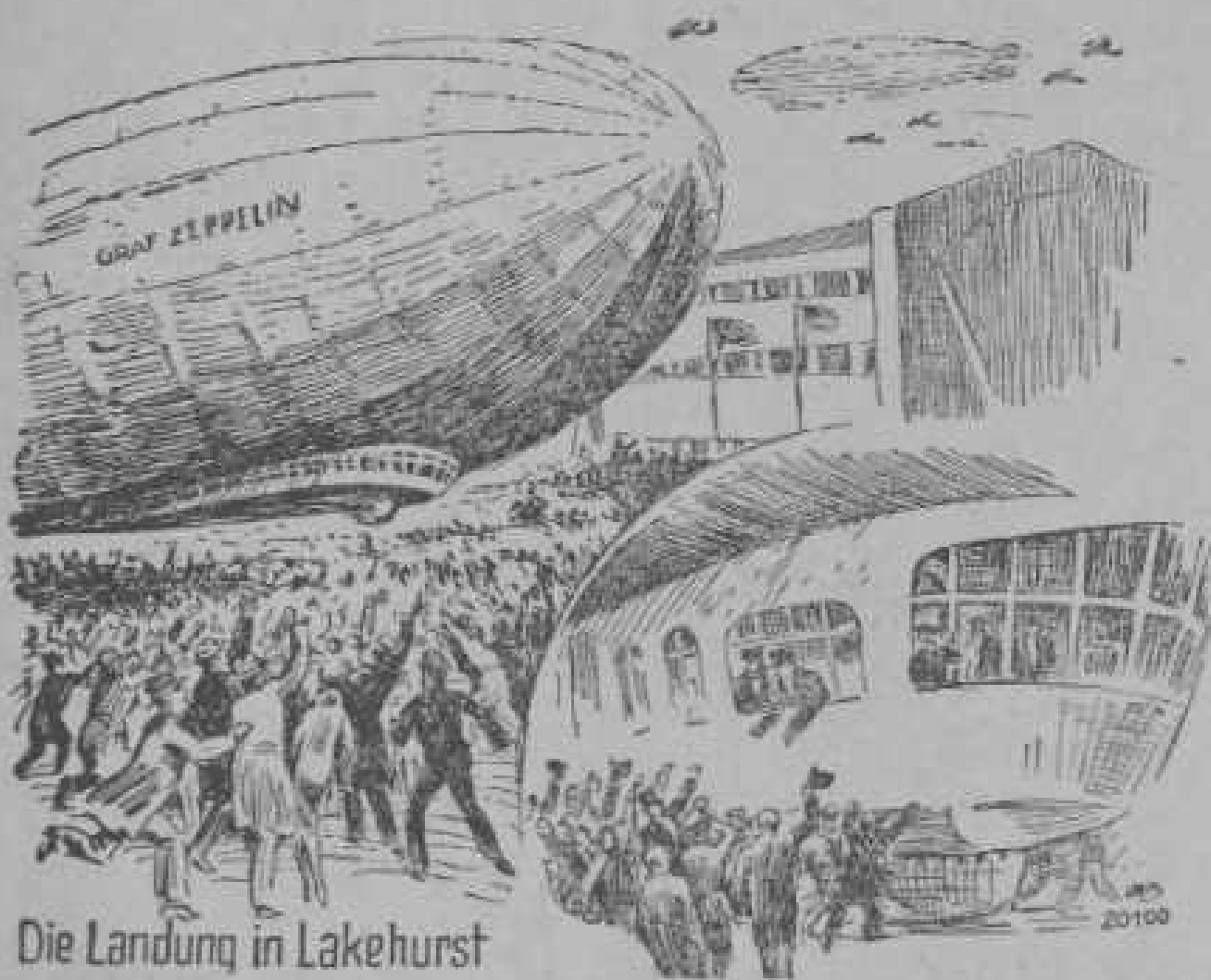
Gezeichnet von Karl Hornstein.

Mutter tot. Vater ist todtraurig, weil das gute Mutterle für immer fortgegangen ist, Mutterles Liebling, Klein Hansi, schaut zum Himmel hinauf und sieht etwas Wunderbares: Engel tragen sein gutes Mutterle in den Himmel hinauf. Er weiß, sie wird Hansi und Vater nicht vergessen. „Vaterle! Holen uns die Engerl auch bald ab?“

Tod und Gericht erinnern, wenn er in Versuchung zur Sünde kommt; der andere wird in den Tag hineinleben, wie wenn es keinen Tod und kein Gericht gäbe, und ist deshalb in großer Gefahr in seinen Sünden zu sterben. Der eine wird mit einer gewissen Ruhe und Ergebung dem Tod entgegensehen, wenn dieser anklopft durch eine schwere Krankheit, denn er hat sich vertraut gemacht mit dem Gedanken an den Tod. Der andere wird von Todeschrecken überfallen werden, denn er hat sich denselben in gesunden Tagen möglichst aus dem Sinn geschlagen. — Endlich wird der eine auch viel für die Verstorbenen auf dem Kirchhof beten und darum jenseits Freunde und Fürsprecher finden, welche durch sein Gebet früher

das Gericht ist mir ebenso gewiß — wie wird es mir gehen? — was muß ich tun, um glücklich durchzukommen?“ — Und sehet, gerade auf letzteres gibt euch der Altar in der Kapelle Antwort. Ihr sehet über dem Altar denjenigen, welcher kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten; denket recht viel daran, daß auch ihr vor sein Gericht treten müßt und nichts vor ihm verborgen bleibt. — Ihr sehet die Apostel Peter und Paul; sie sind die Grundsäulen der katholischen Kirche; haltet euch getreu an die Lehren, an die Leitung und an die Heilmittel der katholischen Kirche; sie ist die Mutter, welche alle treue Kinder gleichsam an der Hand in den Himmel führt. — Und ihr sehet die Mutter Gottes, deren Fürbitte

Der Kirchhof ist gleichsam die Schwelle zwischen Zeit und Ewigkeit, zwischen dieser Welt und jener Welt. Wenn ihr oft auf diese Schwelle euch stellt, da gewinnt ihr jene göttliche Weisheit, welche von der Heiligen Schrift so sehr gepriesen wird. Da gehen dem andächtigen Christen die Augen auf und er sieht alles im rechten Licht. Da kommt ihm Geld und Gut nicht viel besser vor, als die Erde und der Sand zu seinen Füßen; da erscheint ihm sinnliche Lust als krankhafter Kitzel des hinsterbenden Fleisches, an welchem bald die Würmer ihre Lust haben werden; da erscheint ihm alle Schönheit, Ehre und Ansehen wie eine papierene Fastnachtslarve, welche der Tod herabreißen und Asche darauf streuen wird. Hingegen groß und schrecklich kommt einem vor auf dem Kirchhof — die Sünde; denn des Todes Stachel ist die Sünde. Wie ruhig steht man deshalb vor dem Grab eines unschuldigen Kindes, der Tod hat ihm nichts Gutes genommen, sondern nur das höchste Gut gebracht; und wie schwere Bedenken regen sich in der betrachtenden Seele am Grab eines schlechten Christen. Insbesondere sind es einige Grundgedanken, welche auf dem Kirchhof sich aufdrängen: „Der Tod ist mir gewiß —



Die Landung in Lakehurst

„Graf Zeppelin“ in Lakehurst! Unter dem ungeheuren Jubel der amerikanischen Bevölkerung landete Deutschlands siegreiches Luftschiff „Graf Zeppelin“ in Lakehurst. Rechts: Dr. Eckener begrüßt die Menschenmassen von der Führerkabine aus.

fast allmächtig ist; flehet sie alle Tage um ihre Hilfe an.

Wenn ihr nun, liebe Christen, auf diese Weise euch entschließt der Andacht wegen recht viel auf den Kirchhof und die Kapelle zu suchen, so wird dieser Tag der Einweihung ein Segenstag für Lebendige und Tode werden. Für die Lebendigen, weil sie durch die ernstesten heilsamen Gedanken, welche ihnen der Kirchhof predigt, am besten vorbereitet werden zu einem guten Tod und gnädigen Gericht; und weil ihr Gebet für die Verstorbenen besonders gottgefällig und verdienstlich ist, denn es ist ein Gebet des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Und für die Verstorbenen wird der heutige Tag ein Segenstag, weil sie von nun an mehr Trost und frühere Erlösung gewinnen durch euer fleißiges Gebet. Darum ist es recht, wenn heute am Schluß der Feierlichkeit ein Gesang gesungen wird, welchen man sonst niemals auf dem Kirchhof singt, den Freudengesang: Großer Gott, wir loben dich! Amen.



Helmbrecht der Meiersohn.

Eine Novelle aus dem deutschen Volkleben des dreizehnten Jahrhunderts. Der poetischen Erzählung Werners des Gärtners nacherzählt v. Hof. Feldmann. 6]

Fortsetzung.

Schon nach einer Woche hielt's der Bursche nicht mehr im Hause der Eltern aus, zumal die heimische Küche nicht mehr in gleicher Güte sich zeigte, wie sie am Empfangsabend gewesen war. Neuer Tatendrang packte seine Seele; Raubgier und Lust an Gewalttätigkeit ließen sich nicht länger bändigen. Er erklärte, wieder zu seinen Freunden gehen zu wollen, und wollte von Vater und Mutter Abschied nehmen. Noch einmal bat ihn der Vater mit sanften, liebevollen Worten zu bleiben:

„Ach nein, lieber Sohn, geh nicht wieder fort. Versuche doch das Leben zu führen, wie ich es dir bieten kann, solange ich noch hier bin. Setz' dich mit uns zu Tisch, leb' still und friedlich und tu' des Hofes Art von dir, die

ja oft so bitter und sauer ist. Viel lieber bin ich doch ein Bauer als so ein armer Rittersmann, den nicht der Ertrag eines Grundbesitzes erhält und der abenteuernd herumstreicht, um sein täglich Brot zu finden, und zu jeder Tageszeit stets in Sorge lebt, daß ihn die Feinde ergreifen, verstümmeln und aufhängen.“

Aber der Junge ließ sich nicht rühren. „Mein Vater,“ sprach er in übermütiger Weise, „daß du mich als Gast bewirtest hast, dafür meinen besten Dank! Doch, daß ich keinen Wein mehr trank, ist schon eine Woche her und länger, darum muß ich schon drei Löcher am Gurt zurückschnallen. Jetzt heißt es wieder Rinder rauben, um Braten zu bekommen, damit die Schnalle den alten Platz hier zurückgewinnt. Mancher Pflug muß wieder still stehen, weil ich die Rinder haben will. Ich raste

nicht, bis mein Bäuchlein wieder rund ist.“

Und nun fing er an zu bramarbasieren. Kleine Vergehen einzelner, die wahrscheinlich noch erfunden waren, bauschte er zu gewaltigen Freveln auf, um einen annehmbaren Grund für seine Räubereien zu haben. Selbst Fehler gegen Vorschriften der höfischen Tischzucht wurden von dem jungen Fant, der sich hier als Wächter der Rittersitten gebarte, an den Haaren herbeigezogen, um Raub und Mord, zu beschönigen.

„Es hat mir jüngst ein reicher Mann,“ fuhr er fort, „ein großes Leid zugefügt: über meines Vaters Saat habe ich ihn reiten sehen. Bleibt er bis dahin am Leben, so soll er mir mit schwerer Strafe büßen, seine Rinder, seine Schafe und seine Schweine treibe ich fort; denn er hat meinem lieben Vater zertreten, was er mühsam bebaute; und das ist eine Missetat, die mich kränkt. Noch einen andern reichen Mann kenne ich, der mich auch beleidigt hat: er aß zu einem Krapsen Brot. Wie kann man eine solche Geschmacklosigkeit begehen, grobes Brot und so feines Backwerk in meiner Gegenwart zusammen zu essen! Das verdient Rache. Noch weiß ich einen dritten Reichen, der mir das allergrößte Unrecht zugefügt hat. Mich würde wahrhaftig nicht einmal eines Bischofs Bitte bewegen, solchen Schimpf zu verzeihen.“

„Was war das denn?“

„Einstmals, als ich bei Tische saß, hat er den Gurt locker geschnallt, der gefräßige Kerl! Hei, kommt mir das in die Finger, was jetzt noch ihm gehört, dann muß es mein sein. All sein Vieh wird fortgetrieben. Ich will davon ein neues Gewand mir für Weihnachten erstehen;“ danach stand schon längst mein Sinn. Was denkt sich denn der dumme Gauch und noch so mancher andere, der mir Leid zufügte? Ließe ich das alles ungerächt, wäre ich kein kühner Rittersmann. Ein anderer blies den Schaum vom Biere ab. Nähme ich

dafür keine gerechte Strafe, so wär' ich kaum der Gunst der Frauen wert und dürfte nie wieder das blanke Schwert an der Seite tragen. Ihr sollt in kurzer Zeit von Helmbrecht hören, wie er die großen Höfe räumt; und kann ich den Besitzer selbst nicht bekommen, so treibe ich ihm doch das Vieh davon.“

Ruhig hatte der alte Meier zugehört. Behütig wurde ihm ums Herz. Aber wenn er seinen Sohn bisher zärtlich geliebt, mit besorgten Mahnungen zu ihm gesprochen hatte, er sah nunmehr ein, daß kein Heil mehr für diesen war, daß er ihn nicht retten konnte, und damit machte er ein für allemal einen Strich unter die Rechnung. Seine Worte erhielten nunmehr eine kalt-ironische Färbung. Er erkundigte sich nach Helmbrechts Spießgesellen und seinem eignen Ritternamen.

„Nun tue mir den Gefallen,“ sprach er „und nenne mir deine Genossen, die jungen Burschen, die dich solches gelehrt haben, daß du dem reichen Manne alle Habe wegnimmst, sobald er zum Krapsen Brot ist. Erzähle, welches deine Freunde sind.“

„Da sind zunächst die Kameraden Lämmerchling und Schluckdenwidder, die solche Dinge mich gelehrt haben. Auch noch andere nenne ich dir: der Höllensack und der Rütteschrein sind meine Schulmeister, ferner Mausdenbecher und Kühesraf. Nun höre, Vater, weiter zu, wer ferner noch zu der Schar gehört außer den genannten sechs. Wolfsrachen ist ein Geselle, der, wie lieb ihm auch Ruhme, Base, Oheim und Vetter sein mögen, selbst beim schlimmsten Winterwetter ihnen kein Hemd am Leibe läßt; Mann und Weib behalten nicht so viel, um ihre Blöße zu bedecken; Freund und Feind fürchten ihn. Und mein Geselle Wolfsrüffel öffnet jedes Schloß und jede Truhe ohne Schlüssel; in einem Jahre habe ich wohl hundert große Truhen gezählt, wo stets das Schloß von selbst sprang, sobald er nur von ferne herzutrat. Pferde, Ochsen und manche Kuh sind ungezählt geblieben, die er geraubt hat; nicht lange hielt ein Riegel ein Tor verschlossen, wenn mein Kamerad herzukam. Noch habe ich einen Kumpan, der auf einen ganz feinen Namen hört; den hat ihm einst die reiche, adlig-freie Herzogin vom Lande Nigendnarrerei verliehen; der liebe Freund heißt Wolfs-



„Graf Zeppelin“ über New York

darm. Mag's warmes oder kaltes Wetter sein, er bekommt des Raubes nie genug. Dieberei beglückt ihn so, daß er's im Leben nimmer satt kriegt; noch keinen Fuß breit ist er vom Pfad des Bösen zum Guten gegangen. Sein ganzer Sinn strebt nur nach schlimmer Uebeltat, so wie die Krähen nach frischgefätem Ackerland."

„Und dein eigener Name?“ fragte der Vater. „Das sind ja nette Gefellen! Wie rufen sie dich denn?“

„O, ein schöner Name ist mein eigen; mit Stolz rühme ich mich seiner. Schlingsland werde ich genannt. Die Bauern ringsherum im Lande haben keine Freude an mir. Ihren Kindern kommt, seitdem ich da bin, nur mehr ein Wasserbrei in den Magen, Milch gibt's nicht mehr. Aber noch schlimmer als so durchs Wegnehmen des Rindviehs plage ich die Bauern selbst: dem einen wird das Auge ausgedrückt, den andern haue ich lendenlahm, den einen binde ich in ein Ameisennest und dem andern ziehe ich mit Zangen das Barthaar aus, jenem reiße ich das Fell vom Kopf, diesem breche ich die Glieder, jener wird mit den Beinen an der Weide aufgeknuipft. Was die Bauern haben, ist mein. Wo unser zehn hinreiten, da ist's um sie und ihr Eigentum geschehen, wenn auch zwanzig uns entgegentreten oder noch mehr.“

„Helmbrecht, die du da nennst, mögen noch so tapfer sein; du kennst sie wohl besser als ich; aber wisse, es gibt eine göttliche Gerechtigkeit, und wenn Gott sie strafen will, so verfallen sie dem Schergenbann. Das ist kein Aberglaube: wenn ihrer auch noch so viele sind, der Scherge kann die Räuber und Diebe durch Zauber anbinden, so daß sie nicht zu ent-rinnen vermögen.“

Der strafende, kalt-verächtliche Ton in den Worten des Vaters war Helmbrecht nicht ent-gangen. Auch er zog nun andere Seiten auf.

„Nun höre, Vater, selbst eines Königs Bitten gegenüber bin ich von heute ab taub; was ich bisher getan habe, geschieht nicht mehr. So manche Gans und manches Huhn und Rinder, Käse, Futter habe ich euch vor meinen Freunden bewahrt: die Mühe mache ich mir nicht mehr. Ihr habt die wackeren Burschen allzusehr angeschwärzt. Ist denn Stehlen und

Rauben eine Rissetat? Hättet Ihr's Euch nicht durch die verlegenden Worte verscherzt, so hätte ich Eure Tochter gern dem Lämmerchling, meinem Kameraden, zur Gattin gegeben; da hätte sie das schönste Leben, das je ein Weib durch einen Mann in dieser Welt gewinne. Pelz, Mantel, Leinwand, das Beste, was man bei den Pfarrern fand, gäbe er ihr in Ueberfluß, wenn Ihr nicht so scharfe Worte gegen uns gesprochen hättet. Und wollte sie auch alle Wochen ein junges Mastrind essen, er würde es wahrlich ihr verschaffen.“

Damit ging er hinaus. Vater und Mutter aber blieben in trüben Gedanken zurück.

Der alte Meier ging ein paar-mal schweigend durch das Zimmer, dann blieb er vor seiner Frau stehen und sprach:

„Da hast du deinen geliebten Sohn, meine Mahnungen hast du nicht befolgt. Das feine Söhnchen wurde verzärtelt und lernte mit Geringschätzung auf den alten dum-men Bauer herabzuschauen. Sein Ende wirst du dir wohl selbst denken können. Schmach und Schande für die Familie ist sein Nachlaß. Nur noch eines rate ich dir: nimm Gotelinde in acht, sie ist dasselbe Frächtchen. Aber was hilft alles Klagen, alle Reue? Zu ändern ist's nicht mehr. Nur in der Arbeit liegt noch Trost, die mag über alle bösen Gedanken hinweghelfen.“

Damit ging er hinaus. Die Mutter aber blieb noch stumm am Tisch sitzen und weinte dem verlorenen Sohn bittere Tränen nach.

Fortsetzung folgt.



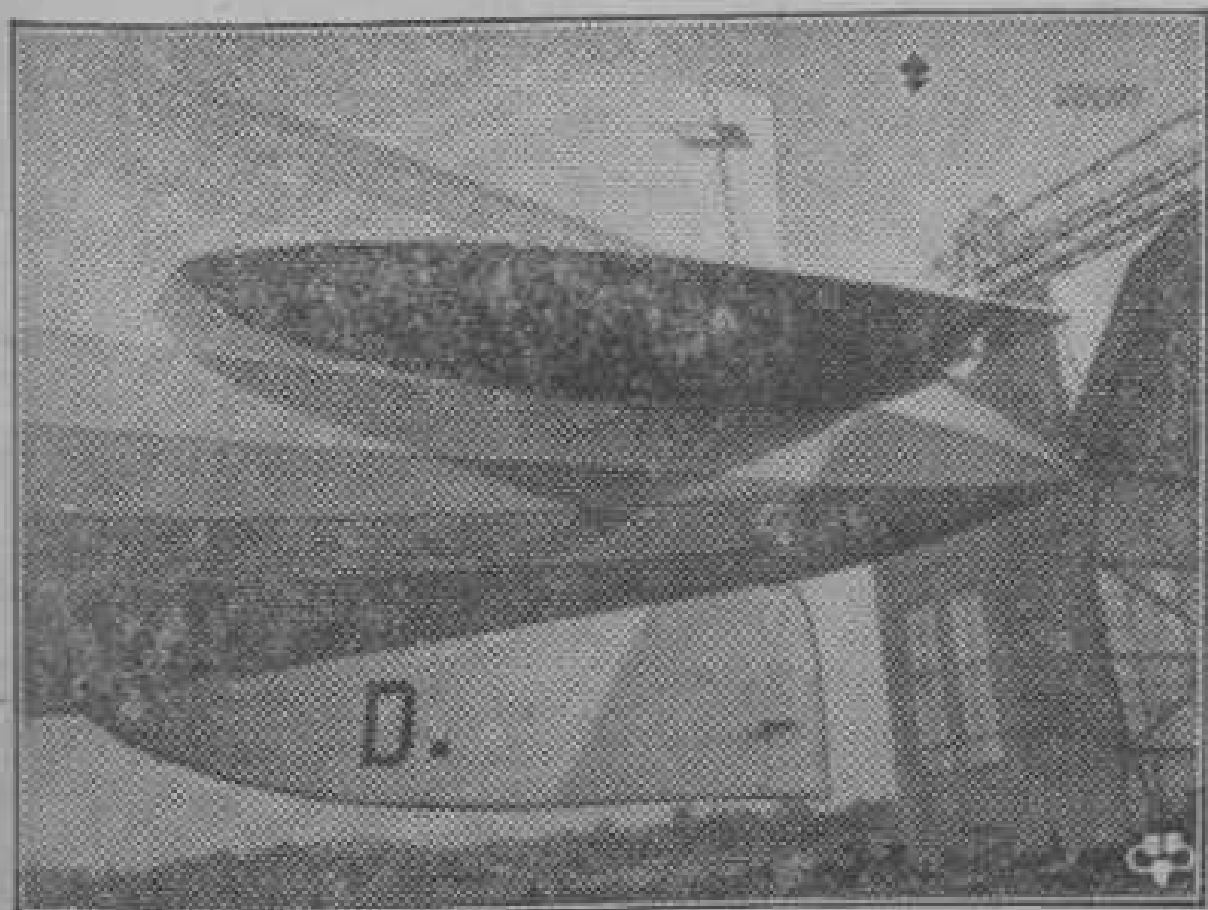
Die Botschaft von Konnersreuth.

So lautet eine Schrift, die jetzt Bischof Waiz von Borarlberg-Zamsbruck im Caritas-verlag zu Feldkirch für 30 Pfg. hat erscheinen lassen. Es ist das erste Mal, daß ein Bischof offen mit einer Schrift über Konnersreuth an die Dessen-tlichkeit tritt, das nun schon gut zwei Jahre die Welt in Spannung hält. Seine Arbeit will keine eigentliche kirchliche Approbation bedeuten, denn das letzte Wort in dieser Sache hat Rom. Aber sie ist ein herzhaftes und freudiges Bekenntnis zur Ueber-natürlichkeit der dortigen Vorgänge, wie zur begnadigten Jungfrau The-resia Neumann, durch die Gott den in Vergänglichkeit und Sinnenlust versunkenen Menschen die Botschaft des Kreuzes verkünden will. Bischof Waiz hat im Juli ds. Js. mit dem bekannten Schriftsteller Ritter v. Lama und dem Bischof von Limburg und vor kurzem ein zweites Mal Kon-nersreuth besucht. Einige Auszüge, die unseren Lesern weniger bekannt



New York empfängt die „Graf Zeppelin“-Flieger. Der Einzug Dr. Eckeners und seiner wackeren Begleiter in New York gestaltete sich zu einer beispiellosen Jubel-demonstration. Der Zug bewegte sich vom Hasen her über den Broadway (s. Bild). Vor dem Rathaus intonierte beim Herannahen des Zuges eine Musikkapelle das Deutschlandlied, das von den Tausenden der anwesenden Deutschamerikaner begeistert mitgesungen wurde.

sind, sollen ihnen hier geboten sein. — Der Bischof gesteht, daß ihm in der ganzen Zeit seines Verweilens in Konnersreuth niemals der zweifelnde Gedanke gekommen sei, ob das auch alles echt sei. Man stehe unter solchen Eindrücken, daß jeder derartige Gedanke schwin-det. Auch die Ärzte haben nicht nachweisen können, daß irgend ein Betrug vorliegt oder irgend eine Täuschung. Auch sie können für diesen Zustand keine natürliche Erklärung geben. Besonderen Wert hat die Erklärung des Fran-ziskaner Pater Gemelli, Rektor der Mailänder Herz-Jesu-Universität. Er war früher Sozialist und selber Arzt, ja hervorragender Gelehrter und Fachmann auf medizinischem Gebiet. Im Auftrag Roms war er zweimal in Konners-reuth und hat mit aller Sorgfalt seine Unter-suchungen angestellt und hernach aufs bestimmteste erklärt: Von Hysterie sei bei Theresia keine Spur vorhanden und ihre Zustände seien natürlich nicht zu erklären. Er, der schon Duzende von solchen Fällen untersucht und manche Betrügerei aufgedeckt, hat sich über Kon-nersreuth überaus anerkennend ausgesprochen. Sein Urteil war für den Hl. Vater ausschlag-gend und hat mitgewirkt, daß er der Theresia wie ihrem Ortspfarrer eigenhändig seine Grüße und seinen apostolischen Segen schickte. Neben-bei sei hier ein Erlebnis des P. Gemelli ein-geflochten: Als er von Theresia Abschied nahm, sagte er ihr, er hoffe am nächsten Donnerstag dem Hl. Vater über Konnersreuth berichten zu können. Darauf Theresia in aller Seelenruhe: „Nein, erst am Samstag!“ Der Vater bemühte sich nun extra, schon am Donnerstag seinen Bericht erstatten zu können, allein es stellten sich solche Schwierigkeiten in den Weg, daß er wirklich erst am Samstag vorgelassen werden konnte. Theresiens Voraussage hatte sich glän-zend bewahrheitet. Im Gespräch mit Theresia zeigte ihr der Bischof viele Bilder Christi und fragte sie, welche wohl am meisten mit ihrer geschauten Wirklichkeit übereinstimmen. Aber



Die Beschädigung des „Graf Zeppelin“. Großaufnahme der Stabilisierungsflächen am Tage des Starts nach Amerika. Auf dieser linken Flosse, die bekanntlich be-schädigt wurde, ist bequem Raum für eine komplette 4-Zimmerwohnung!

Theresia zeigte an keinem eine rechte Freude, denn sie stimmen alle nicht. Es geht ihr so wie der Bernadette von Lourdes, die keine Bilder und Statuen Mariens mehr sehen konnte, nachdem sie die Muttergottes selbst in ihrer strahlenden Schönheit geschaut. Am bekanntesten und viel verbreiteten Herz-Jesu-Bild von Baronin v. Dw hat Theresia auszufragen, daß sie den Heiland kräftiger und auch mit längerem Bart sehe. Mehr gefallen ihr die Lempiasbilder. Aber am meisten entspricht ihr das Christusbild von Untersberger, wo der Heiland die rechte Hand mit dem ausgestreckten Zeigefinger erhoben hat. Eine Klosterfrau hat ein Heilandsbild gemalt nach den Spuren, die sich im angeblichen Grabtuch Christi zu Turin befinden. Theresia findet weniger Gefallen daran. Jesus sehe nicht so alt aus. Auch sei der Heiland in zwei Tücher eingewickelt gewesen; da stimme etwas nicht.

Vom letzten Abendmahl erzählte Theresia, die hl. Gottesmutter sei nicht dabei gewesen. Dem Judas sei die hl. Kommunion nur unter einer Gestalt gereicht worden. Er habe den Kelch nicht mehr empfangen, sondern sei zuvor schon auf die Worte des Herrn: „Was du tun willst, tue bald!“ weggegangen. Er sei somit auch nicht mehr wie die übrigen Apostel zum Priester geweiht worden.

Von Pontius Pilatus versichert sie bestimmt: Der ist nicht in der Hölle, weil er dem Heiland gar nicht böse gesinnt war, sondern sich bemühte, ihn frei zu bekommen. Aber gegen die Pharisäer konnte er nicht auskommen. Pilatus gab nur nach, um sich vor der Anklage der Pharisäer zu retten. Diese aber haben ihn später dennoch beim Kaiser verklagt und er sei zur Strafe nach Südgallien verbannt worden. Er habe aber dort nicht Selbstmord begangen, wie Ueberlieferungen besagen, sondern der Kaiser habe Soldaten hingeschickt, um ihn zu erwürgen und seine Leiche ins Wasser werfen zu lassen. So traurig endete sein Leben, aber Jesus verdammt ihn nicht. So zeigt der Heiland immer Erbarmen, wo er guten Willen sieht. Verhängnisvoll aber ist, wo wirkliche Bosheit im Herzen sitzt, die Sünde der Verstockung gegen den hl. Geist, wie es bei den Pharisäern und Schriftgelehrten der Fall war.

Aber auch sonst weiß Bischof Waiz noch viele Einzelheiten aus der Unterredung mit Theresia zu erzählen, so von einer Predigt der beiden Apostelfürsten vor Kaiser Nero in Rom, von der Menschwerdung Christi, den hl. Dreikönigen, dem Kindermord von Bethlehem, dem Wunder der Brotvermehrung und anderen Wundern. Besonders stark tritt aus der Unterredung mit Theresia hervor, daß man viel Vertrauen auf den Heiland haben soll, denn immer wieder redet sie von der Milde und Güte des Herrn. Ihr eigener Verkehr mit ihm ist aufs allerkindlichste eingestellt. Je größer das Vertrauen zu Jesus, desto mehr erreicht man von ihm. Mangel an Vertrauen aber kränkt ihn. Theresia hat die Weisung bekommen: „Muntere die Leute zum Gottvertrauen auf!“ Mit dem Vertrauen müssen aber auch Wahrhaftigkeit, Offenheit und Kindlichkeit verbunden sein. Was dem entgegen ist, wird vom Heiland gerügt, er zieht sich auf einige Zeit von solchen Personen zurück.

Weiters liegt die Bedeutung von Konnersreuth hauptsächlich darin, daß es den Freitag wieder zu Ehren bringt. Der Freitag soll in Bußgesinnung und mit Fasten geheiligt werden. An Theresia kann man auch lernen, das Kirchenjahr zu feiern. Jedes Jahr soll man das Leben, das Leiden und die Freuden des Herrn miterleben und sich so vorbereiten auf die Ewigkeit. Konnersreuth lehrt auch das Kreuz Christi wieder verehren. Die Kreuzwegandacht soll wieder mehr in Gebrauch kommen. Auch die Würde des Priestertums tritt dort wieder stark in den Vordergrund — die Segenskraft des Priesters, seine Aufgabe, im hl. Messopfer das Kreuzesopfer wieder zu erneuern. Die heutige Zeit braucht wieder ein ernstes Priestertum. Immer deutlicher ist bei Theresia das Verlangen zu beobachten, ihre Leiden für die Priester aufzuopfern. Ihr Beruf ist, opfern, leiden, sich absterben und entsagen. Dafür hat sie sich dem heiligsten Herzen als Opfer geweiht. Dem Heiland Freude bereiten, ist ihr Herzenswunsch. Der Heiland aber ist ihre Freude und Wonne, ihre Sehnsucht und Hoffnung.

Vor wenigen Monaten hat Theresia geäußert, alles Bisherige sei nur Vorbereitung auf das große Kommende gewesen. Was damit gemeint ist, ist nicht sicher zu erkennen. Vielleicht bereiten sich viele wunderbare Heilungen und Konversionen vor. Jedenfalls erbarmt sich Gott sichtlich unser und unseres Volkes und wir können ihm dafür nicht genug dankbar sein.

Theresiens Sühneleiden für andere habe ich schon öfter erwähnt. Ein besonderer Fall trug sich vor mehreren Wochen zu. Theresia litt an einer Vergiftung, die sie als Sühneleiden für einen unglücklichen Priester im nahen Ausland auf sich übernahm. Dieser Geistliche war leider dem Trunke ergeben und zwar dem Trunke schlimmster Art, dem Branntwein. Der Durst hatte sich schon zum unbezähmbaren Drang entwickelt, so daß der Unglückliche selbst nach Mitternacht noch zum Krüge griff, aber dann dennoch am nächsten Morgen das hl. Messopfer darbrachte. Er hatte in seiner Hilflosigkeit Theresia besucht. Diese hatte ihm einen guten Rat gegeben und ihn gewarnt. Aber heimgekehrt war alles wieder beim Alten und in der Verzweiflung über seinen Rückfall nahm der Arme Gift zu sich. Theresia nahm nun für den unglücklichen Priester das Leiden auf sich und mußte an jenem Freitag alle Stadien der Vergiftung in schwerster Weise durchmachen. Aus dem ersten großen Geschwür ergoß sich schließlich ein Liter stinkenden Eiters und am Samstag brach das zweite große Giftgeschwür am Rücken auf. Das Leben des Priesters aber ist gerettet. Hoffentlich auch seine Leidenschaft gebessert.

Ein merkwürdiges Hellsehen bezüglich eines Kreuzpartikels von Seite der „Kestl“ erwähnt der von den Dominikanern herausgegebene Marien-Psalter. Ein Freund des Ordens sah auf einer Reise durch Prag in einem kleinen Antiquitätengeschäft eine Art Monstranz mit einer Kapsel in der Mitte, offenbar ein schön gefasster Kreuzpartikel. Um 1200 Kronen oder 100 Mark war der Kauf schnell abgeschlossen. Aber leider fehlte die kirchliche Echtheitsurkunde. Wer weiß, ob da nicht die Konnersreuther

Kestl näheren Bescheid wüßte? Gedacht, getan! Die Kapsel wurde an Pfarrer Haber gesandt und kam nach mehrmonatlicher Irrfahrt mit staunenswert genauen Angaben wieder zurück. Der Bericht lautete: „Theresia Neumann hat im ekstatischen Zustand den Kreuzpartikel als echt erkannt. Es handelt sich um ein Stückchen aus dem Hauptbalken des Kreuzes, etwas über den Füßen. Erst besaßen Dominikaner den Partikel, dann Franziskaner. Ursprünglich war er in einem alten Kloster und wurde dort viel verehrt. Dann wurde er geraubt und von Juden erworben. Im 14. Jahrhundert, also vor 600 Jahren, wurde er zum erstenmal gefast und war noch die Echtheitsurkunde dabei. Uebrigens wird der Partikel bald wieder in eine Kirche kommen.“ Letztere Ankündigung sollte sich bald erfüllen. Die Kreuzpartikel-Monstranz wurde den Dominikanern überlassen und wird jetzt in der von diesen betreuten neuen Herz-Jesu-Kirche zu Dörschütz bei Ratibor in Schlesien wieder vom gläubigen Volk verehrt.



16]

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

15. Kapitel.

Die Schlacht.

Gittli hatte wahr gesprochen — der Krieg tobte durchs Land vom Säntis bis zum Bodensee. Die Sankt Galler hatten ihn mit viel Geschrei und mächtigem Prahlen eröffnet. Gereizt durch die Festnahme ihres Verbündeten, des Rebellenführers Schwendiner, brachen sie ins Stiftsland ein, überrumpelten und besetzten die Burgen zu Romanshorn und Rorschach und plünderten die Abtes-Untertanen aus bis aufs Hemd.

Ein Schrei der Entrüstung ging durchs ganze Land. Ulrich schickte den getreuen Landolin, seinen Kurier und Adjutanten, allsogleich zu den Eidgenossen und ließ um Hilfe bitten.

Doch die Eidgenossen zögerten, die Feindseligkeiten zu eröffnen. Sie schickten zunächst Abgeordnete nach Rorschach, die vermitteln und den drohenden Krieg verhindern sollten, allein Hauptmann Inli, der Kommandant des Sankt Gallischen Heeres, lehnte stolz jede Versöhnung ab und ging in seinem Uebermut sogar soweit, daß er die Burg ununterbrochen beschießen ließ, während er mit den Gesandten verhandelte.

Empört kehrten diese in die Heimat zurück und berichteten über den Uebermut der Feinde. Da endlich rüsteten die Eidgenossen zum Kriege und sandten 8000 Streiter nach Wyl, wo Abt Ulrich residierte. Er segnete ihre Waffen und zog voll Gottvertrauen in den Kampf, den der Haß seiner Feinde heraufbeschworen hatte. Unter Pfeifen- und Trommelklang, mit flatternden Fähnlein und frohen Mutes rückte das Heer ins Toggenburger Land ein, wo es sich durch die Urner, Unterwaldner und Jurer verstärkte. Die Sarganser, Werdenberger und Samser hatten Befehl erhalten, die Appenzeller im Rheintal anzugreifen und zurückzuwerfen.

Die St. Galler und ihre Verbündeten stellten den Eidgenossen ein ebenso starkes Heer entgegen, lauter kriegsgeübte Truppen, darunter viele erprobte Veteranen aus den Burgunderkriegen. Allerdings befanden sich dabei auch zahlreiche Lehensleute, die vom Abte abgefallen waren; auf sie war nicht zu zählen, da sie nicht mit den Waffen umzugehen verstanden und schon bei der Nachricht vom Anrücken der Eidgenossen mit Schrecken erfüllt wurden. Voll Sehnsucht erwarteten sie daher die Verstärkung durch die Appenzeller. Doch diese blieben aus. Als nun die Nachricht bekannt wurde, daß die Appenzeller eingeschlossen waren und Unterhandlungen mit dem Feind angeknüpft hätten, warfen die rebellischen Gotteshausleute die Waffen weg und zogen den Eidgenossen, um Frieden und Schonung bittend, mit Kreuz und Fahnen entgegen. Diese wurde ihnen auch gewährt, aber sie mußten mit einem Eid geloben, nicht mehr gegen die Eidgenossen zu kämpfen und sich jeder Strafe zu unterwerfen.

Trotzdem auf diese Weise schon zu Anfang des Krieges ein Riß in die Einigkeit der Verbündeten entstand, besaßen sie noch ein starkes, kampfmütiges Heer und ihre Schlachtordnung war vorzüglich. Die noch beim Heere verbliebenen Gotteshausleute standen in Goshau als Vorhut; eine halbe Stunde davon, im festen Schloß Oberberg, lagen 700 St. Galler mit dem Hauptbanner. Ihr Feldhauptmann war Heinrich Zyl, ihr Bannermeister Hans Rainsperg, ihr Fähnrich Herli Riß. Sie sollten durch die Appenzeller, von der Legimauer am Rosenberg her, verstärkt werden.

Die übrigen Verbündeten der St. Galler standen kampfbereit zu Sommeri und Romanshorn, um einen Angriff im Thurgau abzuwehren, ein Trupp Appenzeller schützte bei Blatten und Rorschach das Rheintal.

Die Eidgenossen rückten mit ihrer Macht gegen Goshau vor, auf dem Breitfeld erwartete man die Hauptschlacht.

Drohend lagen sich die feindlichen Heere gegenüber; die Beiwachtfener leuchteten, die Abendglocken klangen, die Eidgenossen stimmten das Ave Maria an. Drüben auf Burg und Oberbergen feierten die St. Galler ein Freudenmahl und spotteten der frommen Eidgenossen.

Die Nacht verging, der Tag brach an.

Das dumpfe, herzbeleckende Schweigen der Entscheidungsschlacht lag wie eine unheilswangere Wolke über den beiden Heeren. Hell blühten die Waffen im Morgen Sonnenschein, lustig flatterten die Fähnlein und Banner der einzelnen Haufen; beim Abt, der weit im Hintertreffen hielt, ragte ein hohes Feldkreuz in die Luft. Zu ihm erhob der Abt betend die Hände: „Dir o Gott im Himmel und dir, heilige Jungfrau Maria, empfehle ich mein Heer. Verleihe Sieg den Lebenden und seid gnädig den Streitern, die im Kampfe fallen. Im Namen Gottes und unter Sankt Michaels Schutz: fahret an zum Streit!“

Er sandte Landolin zu seinem Feldhauptmann Arnold von Glarus und ließ ihm sagen, er möge den Kampf unverzüglich eröffnen. „Aber erst den Schlachtgesang!“ befahl der Abt und wandte sich an den Bruder Utto, der in Harnisch und Eisenhaube, das Schwert überm

Sattel, auf schwarzem Hengste neben ihm hielt. „Bruder Utto, stimm ihn an!“

Und während Landolin zum Hauptmann ritt und im Fluge noch einen Gruß zum Sennhof der Ebenalp sandte, nahm Vater Utto den Helm vom Haupte und begann mit seiner Bärenstimme den St. Gallischen Hymnus:

„Media vitae in morte sumus...“ (Mitten im Leben sind wir vom Tode umfassen.)

Mit schallenden Stimmen fielen die Jünger des hl. Gallus samt ihrem Fürstabt ein:

„Sancte Deus, sancte fortis!“ (Heiliger Gott, heiliger, starker.)

Und dann in heißem, inbrünstigem Flehen: „Sancte et misericors salvator, Amarae morti ne tradas nos...“ (Heiliger und barmherziger Retter, übergib uns nicht dem bitteren Tode!)

Es war die feierliche Waffenweihe der Priester Gottes vor dem Kampfe.

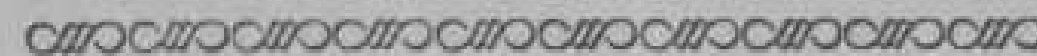


Altdeutsche Grabsprüche.

Hier ruht der Jäger Grobian,
Ein Kloß, wie's einen geben kann.
Läg' er nicht ohne Hut ihm Grab,
Er nähm ihn selbst vor Gott nicht ab.

Althier schläft Küfermeister Maas,
Er starb, weil ihn zerdrückt ein Faß!
Eigentlich hieß er Reim,
Doch das paßte nicht in den Reim.

Hier lieg' ich, lieber Wanderer!
Ich wollt', es wär' ein anderer.



Raum war der Hymnus verklungen, als auch schon das ganze Heer seinen Schlachtgesang anstimmte. Alle knieten nieder, entblößten ihre Häupter; brausend klang es über die Hügel:

Wunderschön prächtige, Hohe und mächtige,
Liebreich holdselige, himmlische Frau!
Der ich mich ewiglich weihe herzlich,
Leib dir und Seele zu eigen vertrau:
Gut, Blut und Leben will ich dir geben;
Alles, was immer ich hab', was ich bin,
Geb' ich mit Freuden, Maria, dir hin!

Der Gesang verwehte im Morgenwind; das Brüllen einer Feldschlange von drüben war die Antwort: die Schlacht begann.

Die Eidgenossen setzten zum Sturme an, ihre Schlangen und Falkonettlein begannen zu spielen, krachend, in Rauchwolken gehüllt, flogen die Eisenkugeln hinüber zum Feinde. Die ersten flogen zu kurz, da lachten die St. Galler. „Die Kuttenhüpfen schießen schlecht, der Sieg ist unser — drauf und dran!“

Aber rasch verstummte ihr Spott. Die Feldschlangen flammten aufs neue auf; ein Hagel von Stein und Eisen prasselte verderbenbringend in die Vorhut des Feindes, schmetterte ganze Reihen nieder und segte das Fähnlein weg. Was noch übrig blieb, warf die Waffen weg und ergriff die Flucht.

Die Kennfahne der Eidgenossen wehte hoch im Wind, Herr Arnold von Glarus ließ das Feindsgeschrei blasen, betäubend klang das Geschmetter, rasselnd und klirrend setzten die Gewappneten zum Sturme an; brausend klang ihr Kriegsruf, während die Büchschützen fast

lautlos anrückten und dem Feind in die Flanke kamen.

Die Vorhut wurde im ersten Ansturm überannt, von allen Seiten rückten die Eidgenossen an. Bei dem Feldkreuze hielt der Abt, die Arme zum Himmel erhoben und wie Josua um den Sieg betend: „Sonne, stehe still, bis der Feind geschlagen ist, auf daß Sieg werde der Wahrheit und dem Recht!“

Da sah er die treuen Scharen der Gotteshausleute heranrücken, an ihrer Spitze Hugli, den Schmied, der ihnen das Klosterbanner mit dem Bären des hl. Gall vorantrug; ihm zur Seite gingen seine beiden Söhne, der Bartl und der Heini mit Partisane und Hammer.

Ein Jauchzen ging durch die Reihen, als sie des Abtes, ihres Herrn, ansichtig wurden; Hugli senkte grüßend die Fahne und sein Auge blickte freudig zum Fürstabt hinüber. „Heil, Ulrich, unserm Herrn! Heil und Sieg!...“ Alle die Tausende riefen es nach und des wackeren Schmiedes Augen baten: „Herr, segnet uns zum Kampfe!“

Der Abt verstand den Treuen und erhob die Rechte. „Seid gesegnet im Namen des Allmächtigen, der mit Euch sein wird im heiligen Streit für unsere gerechte Sache — seid gesegnet im Namen des Vaters... des Sohnes... und des Heiligen Geistes... Amen.“

Frohen Mutes zogen die Scharen in den Kampf, hoch wehte Sankt Gallus' heiliges Banner.

Der Sturm begann. Die Waffen klirrten, Freund und Feind in wildem Getümmel. Die Karthaunen krachten, die Kugeln flogen, manch wackerer Mann ward ins Herz getroffen und sah zum letztenmal die Sonne.

Von beiden Seiten wurde tapfer gekämpft, doch waren die St. Galler im Vorteil, da sie in dem festen Schlosse einen Stützpunkt hatten; aber sie hatten manchen Tapferen verloren und ihre Reihen begannen sich zu lichten. Voll Sehnsucht erwarteten sie die Ankunft der Appenzeller, zu denen schon in der Nacht Hauptmann Zyl Boten gesandt hatte: sie mögen sich beeilen, zu ihnen zu stoßen, damit sie sich des mächtigen Feindes erwehren könnten.

Jetzt kehrten die Boten zurück mit der niederschmetternden Nachricht: die Appenzeller hätten sich eines anderen besonnen und wollten Frieden schließen mit den Eidgenossen. Die St. Galler möchten ein gleiches tun, heimwärts ziehen und sich hinter ihren Mauern bergen.

Die St. Galler waren wütend über diesen Verrat und erkannten zu spät, daß sie nun allein standen in dem schweren Kampf. Vom Haß verblendet, wollten sie ihn aber trotzdem bestehen, da sie in guter Stellung waren und bis zum letzten Atemzug kämpfen wollten für die Freiheit und Unabhängigkeit ihrer Stadt.

Wie zornige Bären verteidigten sie sich und die Eidgenossen hatten einen schweren Stand. In der Schar der „verlorenen Knechte“ tat sich besonders der rote Bertold hervor; er hatte das Haupttor zu schirmen und sein Schwert fuhr wie ein Blitz unter die Feinde. Mit seinem Blute wollte er die Schmach abwaschen, die auf ihm ruhte.

Als er den Schmied, seinen grimmigsten Widersacher, anrücken sah, erhob er ein lautes Geschrei: „Den laßt mir, daß ich ihm den Schädel spalte. Auf und dran!“

„Bin schon da!“ gab Hugli zur Antwort. „Will euch wegfeigen vom Tor, ihr Lotterbuben! Mein Hammer soll euch treffen wie Gottes Blitz!“ Er übergab seinem Aeltesten, dem Bartl, das Banner und mahnte ihn: „Halt es in Ehren, so lange du lebst! Mir aber gib die Partisane, das ist selbstgeschmiedeter Stahl, auf den kann ich mich verlassen. Wir müssen das Tor brechen — in Gottesnamen drauf und dran!“

Im nächsten Augenblick kreuzte er mit dem roten Bertold die Waffe. Der glaubte leichtes Spiel zu haben, aber er fand einen gewaltigen Gegner und wurde so hart bedrängt, daß er zurückweichen mußte. Eine Kriegslist sollte den Feind vernichten; er wich rasch seitwärts aus, um Hugli an sich vorüberstürmen zu lassen und ihm dabei das Schwert in die Flanke zu stoßen. Doch Hugli kam ihm zuvor: im Ansprung drehte er sich seitwärts, parierte Bertolds Stoß und trieb ihm die Partisane (Spieß) so tief in die Brust, daß er wie ein gefällter Stier zu Boden schlug und sich nicht mehr rührte. Der blanke Stahl hatte ihm das Herz durchstoßen und ihn wie einen erschlagenen Riesen an die Erde genagelt.

Die Partisane (Spieß) sah so fest in dem Leibe des Toten, daß sie nicht herauszuziehen war. Waffenlos, wie er nun war, hätte er dem Feind erliegen müssen; da rief er mit mächtiger Stimme: „Meinen Hammer, Heini, meinen Hammer!“

Und schon schleppte Heini, der tapfere Schweizerbub, den schweren Hammer herbei. „Da — Vater! . . . Schlagt schnell zu, sonst werdet Ihr abgeschnitten.“

„Keine Sorge, Bub, der Hammer schafft mir Bahn! . . . Er muß mir Tor und Mauer brechen.“

„Kehrt bald zur Fahne zurück,“ bat der Knabe.

„Ich bleib! . . . Du aber tu dich sputen und lauf' zur Fahne! . . . Tu mir den Bannerträger grüßen — und auch die Mutter! . . . Behüt' dich Gott, mein Bub!“

Der Knabe erhaschte noch die Hand seines teuren Vaters, küßte sie und kehrte zur Fahne zurück, um die ein heftiger Kampf entbrannte. Da aber Hugli von dem Siege der Seinen fest überzeugt war, wandte er sich dem Tore zu. Zwei Knechte, die sich ihm entgegenstellten, schlug er nieder und begann an das Tor zu hämmern, daß Nägel und Splitter flogen. „Aufgemacht — der heilige Gall fährt an!“

Das Tor wankte in seinen Angeln, noch drei wuchtige Hammerschläge, dann brach es. „Die Bahn ist frei!“ rief Hugli voll Siegesjubiläum. „Hieher, Gott'shausleute, nun brechet Mauer und Turm!“

Raum war das Wort gesprochen, da traf ihn eine Hellebarde, und zehn aus der „verlorenen Schar“ fielen ihn an wie blutgierige Wölfe. Hugli erkannte, daß er von den Seinigen abgeschnitten war. Eine grimmige Wut erfaßte ihn. Sein Hammer flog wie der Blitz, zerschmetterte dem ersten den Schädel, dem zweiten die Rippen, zerbrach dem dritten das Schwert. Aber zehn neue sprangen ihn an, ein Hellebardenstoß traf ihn in die Brust, daß das warme Blut wie ein Springquell ausspritzte. Gleichwohl kämpfte er weiter, sein Hammer mähte die nächsten nieder und zerschmetterte Schädel,

Arme und Knochen. Aber der Blutverlust schwächte den Riesen und seine Hammerschläge wurden matter.

Da erhob er mitten im Kampf seine Stimme: „Herbei — das Tor steht offen! . . . Herbei, der Sieg ist unser!“

Sich mit dem Rücken an die Mauer lehrend, hob er mit beiden Händen die furchtbare Waffe und ließ sie auf einen Landsknechtschädel niederfallen . . .

Es war sein letzter Hammerschlag.

Zwanzig Feinde zugleich warfen sich auf ihn und stießen ihm ihre Hellebarden in die Brust.

„Herbei, Sankt Gall'sche Gottesleut'! . . .“ klang es noch einmal, dann brach der tapfere Schweizerheld, der sein Herzblut für seinen Herrn geopfert hatte, wundenbedeckt zu Boden.

Aber sein Heldentod war nicht vergeblich: Die Fahne der Seinen rückte näher, sein brechender Blick sah den Bären des hl. Gall und blieb an dem Kreuze darüber haften. Ein Lächeln ging über sein ernstes Gesicht,



dann brachen seine Augen und die befreite Seele flog himmelwärts . . .

Ein Wehgeschrei kam aus dem Munde des Bannerträgers. „Vater — mein Vater!“ und im Sturmschritt eilte er zu der Stelle, wo sein Vater verblutete und die Wölfe heulten. Den Schaft der Fahne erhebend, stieß er ihren spitzen Eisenstachel dem nächsten Knechte in die Brust . . .

Zu gleicher Zeit sprangen die Seinen an und gingen in heißem Zorne an den Feind. Eh' eine Viertelstunde um war, lagen alle erschlagen und der Weg zur Burg war frei . . . Der junge Schmiedbartl stellte sich neben seinen toten Vater, schwenkte das Bärenbanner hoch und rief mit schallender Stimme: „Sieg, Sieg! . . . die Feinde fliehen!“

Da brauste es heran in zornigem Gestrudel, da flutete es durchs geborstene Tor und jauchzend, siegesfroh und todesmutig ergoß es sich in die Burg.

Lang war der Kampf und heiß die Schlacht, aber um so herrlicher war der Sieg. Zwar widerstanden die festen Mauern noch einige Zeit, als aber der eidgenössische Hauptmann Arnold von Glarus seine Eisenschlangen, die schillernd in der Sonne lagen, aufs neue sprechen ließ, als die Kugeln vernichtend in das Ameisen-

gewimmel der Feinde schlugen und Mauern und Zinnen zerbrachen — da traten die St. Galler eiligst den Rückzug an.

Abt Ulrich sah es mit Frohlocken. „Dank sei dem Herrn der Heerscharen!“ rief er und wandte sich an Landolin, der auf schäumendem Pferde heransprengte. „Was bringst du für Mär, Junker Landolin?“

„Gute und schlimme, Euer Gnaden. Der Sieg ist unser, aber viele der Besten sind gefallen. Auch Bruder Utto, den Riesen, hat eine feindliche Feldschlange ins Herz geißelt.“

„Gott sei ihm gnädig!“ sagte der Abt in aufrichtiger Trauer und faltete die Hände. „Ihm und allen, die der Tod ereilte. Requiem aeternam dona eis Domine . . . et lux perpetua luceat eis . . .“

Ein donnerähnliches Krachen unterbrach ihn. Der Turm beim Pallas, über dem plötzlich eine Flammensäule aufloderte, schwankte, brach zusammen und riß mit den Mauern auch den Rest der Feinde in die Tiefe, die sich noch als Nachhut gehalten hatten. Aus den Trümmern brachen Rauch und Feuer hervor, in wenigen Augenblicken bildete die ganze Burg mit dem alten, ausgedörrten Gebälk ein einziges Feuermeer.

Ihres letzten Stützpunktes beraubt, von den eigenen Freunden verraten und im Stiche gelassen, ergriffen die St. Galler in panischem Schrecken die Flucht.

Die Eidgenossen schickten ihnen als Abschieds- und Abendgruß noch ein paar eiserne Wespen nach — dann schwieg der Kriegslärm, die Schlacht war zu Ende. Die Trompeten schmetterten in hellen Fanfaren über die Walfstatt und verkündeten den Sieg.

Abt Ulrich kniete bei dem Feldkreuz und betete für die Gefallenen. Bruder Maurus, der Schaffner, ließ die toten Brüder des hl. Gallus in der Kirche aufbahnen, und der Sohn des Schmieds hielt bei seinem Vater Totenwache. Das Fahnentuch des Klosterbanners ward über den toten Heiden gespreitet und der Himmel zündete ihm seine hellsten Kerzen an. Der Mond schüttete sein mildes, bleiches Licht wie Silberstaub über ihn aus und die roten Lagerfeuer leuchteten gleich goldenen Augen durch die Nacht.

Eine Glocke klang — Abendläuten, Abendruhe, Erdenfrieden!

Die müden Kämpfer entblößten ihre Häupter und falteten die Hände; jubelnd klang es aus jedem Munde:

Jungfrau, ich dich grüße, Himmelsmutter, süße!
Fraue, hohe, reine, dir doch gleichet keine —
Ave, ave Maria!

Und die Himmelskönigin, die Mutter der Betrübten, die Hilfe der Christen, die Zuflucht aller Bedrängten, deckte ihren weichen Mantel über Lebende und Tote. —

Die Nacht brachte Ruhe und Frieden für Freund und Feind. —

Fortsetzung folgt.



Zu des Lebens Freuden
Schuf Gott die Natur;
Aber Gram und Leiden
Schaffen wir uns nur.
Kümmern uns und haben
Uns're schwere Not
Und doch gibt den Raben
Gott ihr täglich Brot.

Für unliere Kinderwelt



„Was will das Kind nur wieder am Spittel vor dem Tor?
Was pocht es doch nur immer und wimmert so davor?“ —
„Ich suche meine Mutter, ach, laßt zu ihr mich ein!
Sie trugen vor zwei Monden zu euch sie ja hinein.“ —
„Du armes, armes Mädchen, du dauerst mich wohl sehr;
Doch deine Mutter findest du nun und nimmermehr!
Die liegt seit sieben Tagen bereits im kühlen Grund.“
So spricht der alte Pförtner und schließt das Tor zur Stund'.
Wohl steht da vor dem Spittel das Kind und weint und klagt,
Denn nimmer hat's verstanden, was jener ihm gesagt.
Dann schleicht es still und trauernd zurück, woher es kam,
Zur Alten, die es pfleget, seit Gott die Mutter nahm.
Doch schon am Morgen wieder steht's vor dem Spittel dort
Und pocht sich wund die Händchen und will vom Tor nicht fort.
„O Pförtner, schlimmer Pförtner, o laß zum Tor mich ein,
Kann ja daheim nicht bleiben, wenn fort das Mütterlein!“ —
„Dein Mütterlein, du Ärmste, für immer dich verließ;
Denn wißt es nur, sie wohnt ja jetzt im Paradies.“
Drauf schließt das Tor er wieder; da steht allein das Kind
Und sinnt, wie's nur die Straße zum Paradiese findt'.
Und fort mit nackten Füßchen, im Röckchen, dünn und leicht,
Geht's dann auf stein'gem Pfade, das Aug' von Tränen feucht.
Und freundlich fragt es jeden, der seinem Weg sich naht:
„Wo ist zum Paradiese, o sagt, der rechte Pfad?“
Doch jeder spricht: „Ach, Kindchen, dein Weg ist rau und weit!
Geb' Gott in seiner Milde dahin dir das Geleit!“

Und kann auch keiner künden ihm, wo der teure Ort,
So geht doch unaufhaltsam das Mägdlein fort und fort.
Schon sinkt mit ihren Schauern herab die finstre Nacht,
Da faltet fromm die Händchen das Kind und betet sacht
Dann hinter goldnen Garben puppt sich die Kleine ein,
Bis wieder mild umschimmert das Feld der Sonnenschein.
Und wieder geht sie weiter und steht: „O saget an,
Wo ich zum Paradiese den Weg nur finden kann?“
Da dauert wohl die Leute das Kind in seiner Not,
Manch eine fromme Mutter beschenkt's mit Obst und Brot.
Sie wandert immer weiter von Ort zu Ort das Kind,
Schon sind ihm wund vom Gehen die Füßchen, zart und lind.
Zerrauft sind seine Härchen, die Wänglein hohl und blaß,
Sein dünnes Röckchen träufelt, wie ist's vom Regen naß!
So sind an vierzehn Tage entflohn im Lauf der Zeit,
Seit fort das Kind gewandert vom Vaterhaus so weit.
Und immer mehr entschwinden dem Ärmsten Mut und Kraft,
Raum kann sich's fort mehr schleppen auf seiner Pilgerschaft.
Doch sieh, da ragt ein Kloster zum Wolkenzelt hinauf,
Im Morgenschimmer flimmert, der Türme goldner Knauf.
Dahin schleppt sich die Kleine, dort sucht sie Rat und Trost,



Schon lehnt sie müd am Tore und pocht, durchbebt von Frost.
Wohl tritt da eine Nonne, heraus zum Tor geschwind:
„Was suchst du, so verlassen, bei uns, du armes Kind?“ —
„Ich suche meine Mutter, die mich zum Leid verließ,

Und kann den Weg nicht finden zu ihr ins Paradies!“ —
„Du arme, arme Waise!“ so seufzt die Gottesbraut,



Und führt hinein die Kleine, die fragend zu ihr schaut.
Doch ach, wie's da nun rüttelt mit eins das Kind so wild!
Hin sinkt's, zum Tod ermattet, ein sterbend Engelsbild.
Wohl eilen all die Schwestern voll hast'ger Sorg' herbei,
Geschäftig fromm ihm bringend manch kräft'ge Arznei.
Und jede drängt mit Weinen sich zu dem Kindlein süß,
Doch schon hat das gefunden — den Weg zum Paradies!

Johann Nep. Vogl.

Himmelsfürmer.

Über Kinder, neulich haben wir eine Freude erlebt. Der Zeppelin war da und ist über unsere Köpfe hinweggeflogen. Mein Gott, war das ein Ungeheuer! Auf die Füße und die Erde wenn er sich hätte stellen können, mit den längsten Leitern hätten wir ihm nicht aufs Dach steigen können. Selbst ein Riesenhotel könnte sich nicht leicht mit ihm messen.

Wer hätte sich so etwas einmal träumen lassen, daß solche Riesengebäude im Himmelsraum herumschwimmen könnten. Noch vor 30 Jahren hätte man einen ausgelacht und für einen Narren gehalten, der so etwas prophezeit hätte.

Laßt euch geschwind erzählen, was ich da einmal erlebt habe: Als blutjunge Kaplan gleich in meinen ersten Priesterjahren bin ich einmal mit dem Dampfer über den Bodensee gefahren. Als wir in die Nähe von Friedrichshafen kamen, da sagte ein Reisender zu mir: „Haben Sie schon einmal vom brauen Zeppelin gehört?“

„Nein! Was ist denn mit ihm?“ — „Nun, der will da drüben am Bodensee Schiffe bauen, mit denen man ebenso in der Luft herumfahren kann wie mit den Dampfern auf dem Wasser. Eine solch verrückte Idee!“

„Ja, ja,“ lachte ein anderer, „nun der nicht noch einmal überschnappt dann will ich heute noch Damian heißen. Es lachen jetzt auch alle Leute darüber und nennen ihn immer den spinnenden Gasen. Er läßt aber nicht aus, bis er nicht sein ganzes Geld verpulvert hat. Wenn es hin ist, wird man ihn wohl ins Narrenhaus liefern.“

Seht, so ist der gescheite energische Graf damals ausgelacht worden. Aber er hat wie seinerzeit der Noe mit seiner Arche die Leute lachen und spotten lassen und hat sich wohl gedacht: Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Graf Zeppelin ließ sich vom Leutgeschwäg nicht irre machen und ist so der berühmte Mann, der von der ganzen Welt bewunderte Himmelsstürmer geworden.

Himmelsstürmer möchte ich gar zu gerne auch aus euch machen. Ja, schaut mich nur an, es ist schon so. Solche, die noch höher wie der Zeppelin fliegen! Solche, die wirklich bis zum Himmel hinaufstürmen. Aber dazu kann ich nur solche brauchen, die sich mühen und plagen mögen! Solche, die sich nichts draus machen, wenn sie von anderen ausgelacht werden. Solche, die Schneid und Kurasch haben und sogar nicht auslassen, wenn auch ihr Geld im Kasten dahingeht. Ja nur Zeppelin-Naturen kann ich als Himmelsstürmer brauchen.

Kinder, wollt ihr euch den Himmel erobern, Himmelsstürmer werden? Habt ihr Schneid und Kurasch dazu? Dann müßt ihr gern auf Jesu Lehre hören, müßt ihr seine Gebote halten. Auch wenn ihr verspottet werdet, auch wenn es euch scheinbar Schaden und Geldverlust bringt. Aber kümmert euch nur nicht um solches Gelächter, verzagt nicht bei Schwierigkeiten! Denkt euch wie Zeppelin, der Luftschiffbauer und Noe, der Archebauer: Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Weil ihr aber alle schwache Kinder seid und eure guten Vorsätze oft so schnell ausbrechen wie eure Milchzähne im Munde, rat ich euch, hängt euch an diejenige recht an, die immerfort ihre Hände vom Himmel herunterstreckt, um ihre Kinder in den Himmel hinaufzuziehen! Und das ist die gute Himmelsmutter Maria.

Die Monate Mai und Oktober sind diejenigen, wo wir sie am allermehr verehren sollen. Die ersten Blumen und Blüten des Jahres und wiederum die letzten, sollen der Himmelsmutter gehören.

Im Oktober sollen wir vor allem den Rosenkranz beten, der Mutter Jesu durch unser Gebet ein Kränzchen von Rosen flechten. Kinder, es ist kein Märchen, sondern ganz gewiß wahr, daß der Rosenkranz Segen bringt. Die Königin des heiligen Rosenkranzes schützt und segnet ihre Himmelsstürmer und Stürmerinnen, die ihr gern den Kranz von Gebetsrosen darbängen. Sie läßt sie nicht im Stiche. Jedes katholische Kind sollte darum immer ein Rosenkränzchen bei sich haben. Auch bei der Nacht im Bettlein drinnen! Der Rosenkranz ist von der Kirche geweiht. Es ist aber immer gut, etwas Geweihtes bei sich zu tragen. Und gar erst den Rosenkranz beten, das muß uns noch viel mehr den Schutz und Segen der Muttergottes bringen, daß ihr bei eurer Himmelfahrt nicht verunglückt und abstürzt.

Ein paar noble Herren ließen sich einmal abends von einem armen Hirtenbuben über einen gefährlichen Gebirgssteig hinaufführen. Da fiel der Buben, wie er sein Sacktuch herauszog, den Rosenkranz heraus und blieb einige Meter tiefer unten an einer Felszacke hängen. Da kletterte der Bub rasch entschlossen unter größter Lebensgefahr hinab, bis er seinen Rosenkranz wieder erhaschen konnte. Erschrocken schauten ihm die Herren nach und einer sagte dann zu ihm: „Du möchtest man schon meinen, dein Rosenkranz wäre dir soviel wert wie ein goldgeprägter Geldbeutel.“ Der arme Bub aber gab zu Antwort: „Mein Rosenkranz ist mir schon sehr wert. Um einen Beutel voll Geld wäre ich da nicht hinabgekraxelt.“ Da griff der Herr an seine Geldbörse und sagte: „Da nimm Klein dieses Geldstück und bring es deinen

armen Eltern! Denn Eltern, die ihre Kinder so erziehen, sind wirklich Goldes wert.“

Schätzt deshalb auch ihr, liebe Kinder, euer Rosenkränzchen und das Gebet damit recht sehr. Ihr könnt freilich nicht immer einen ganzen Rosenkranz beten; aber hie und da könnt ihr doch ein Gebetlein fertig bringen oder doch dann und wann ein paar Ave Maria. Wer das gern und freudig tut, um Maria damit eine Freude zu machen, dem garantiere ich, der wird sich damit noch ein Luftschiff bauen und zum Himmel fliegen. Ja die liebe Muttergottes wird dann in seinem Todeskampf seine Hände ergreifen und seine Seele in den Himmel führen.

Aus Welt und Kirche

Große Anteilnahme hat im Vatikan, in den wissenschaftlichen Kreisen Roms und in der dortigen deutschen Gemeinde der am 30. September in Innsbruck erfolgte Tod des österreichischen Gesandten beim päpstlichen Stuhl Ludwig Freiherrn von Pastor, des Geschichtsschreibers der Päpste, hervorgerufen. Ludwig Pastor, 1854 in Aachen geboren und protestantisch getauft, erhielt nach



Ludwig von Pastor.

dem 1864 erfolgten Tod seines protestantischen Vaters durch seine katholische Mutter eine im Geiste der Kirche gehaltene Erziehung, begann 1870 gegen den Willen seiner Mutter, die ihn im Geschäftsleben sehen wollte, das Studium und faßte bereits als 19jähriger Gymnasiast, als ihm Rankes „Geschichte der Päpste“ zu Gesicht kam, den Entschluß, als Katholik und unter Benützung des vatikanischen Archivs eine Geschichte der Päpste zu schreiben. Er studierte in Löwen, Bonn, Berlin, Wien und Graz. 1876 kam er zum erstenmal, 1878 zum zweitenmal nach Rom, wo es ihm gelang, in das päpstliche Archiv Zutritt zu erlangen. 1881 habilitierte sich Pastor als Privatdozent in Innsbruck, wurde ordentlicher Professor ebendort und vermählte sich 1882. Zwei von seinen vier Kindern sind später in Frauenklöster eingetreten. 1901 ernannte ihn die österreichische Regierung zum Direktor des Oesterreichischen Historischen Instituts in Rom, Kaiser Franz Joseph erhob ihn 1918 in den Adelsstand. Seit März 1920 war er als österreichischer Geschäftsträger bezw. Gesandter in Rom. Pastor hat neben der auf 13 Bände gediehenen Pastorgeschichte, Johannes Janssens „Deutsche Geschichte“ zum Abschluß gebracht, ein Werk

„Katholische Reformatoren des 16. Jahrhunderts“ geschrieben und Biographien von Janßen, Reichensperger, v. Gagern, Konrad v. Höhendorf, Dankl u. a. verfaßt.

Die katholische Caritas hat auf Grund einer sorgfältigen statistischen Erhebung den Umfang ihrer internationalen Fürsorgearbeit festgestellt. Danach unterhält die katholische Weltkaritas 15 700 Anstalten der geschlossenen Gesundheitsfürsorge mit 752 000 Betten und 153 000 Pflegekräften, 13 400 Anstalten der Erziehungsfürsorge mit 668 600 Betten und 70 000 Pflegekräften, 96 300 Horte, Krippen usw., deren tägliche Besucherzahl durchschnittlich 2 389 600 beträgt, 140 000 Beratungsstellen, Fürsorgestellen usw., zusammen 265 400 Einrichtungen und 1 420 000 Betten. In der katholischen Weltkaritas sind insgesamt 502 000 hauptamtliche Kräfte tätig, unter ihnen 350 000 Mutterhauschwestern und 32 000 Ordensbrüder. Die Zahl der ehrenamtlich karitativ tätiger Katholiken beträgt 6 650 000. Die katholische Weltkaritas hat sich zu einem Internationalen Karitatskomitee zusammengeschlossen mit einem Bureau, dessen Präsident Prälat Dr. Paul Müller-Simonis (Straßburg) und dessen Vizepräsident Caritasdirektor Runo Jörgen (Freiburg i. B.) ist.

Der kath. Verband kinderreicher Familien Hollands beging zu Nymegen seinen 10. Gründungstag. Heute weist er in rund 56 Abteilungen 8080 Mitglieder auf, nachdem er vor wenigen Jahren in 24 Gruppen kaum 3000 Mitglieder besaß und eine schwere Krise durchzumachen hatte. Im Bunde sind Arbeiter und Angehörige der Mittelstandsgruppen einträchtig vereinigt. In Zukunft soll auch durch den Radiosender Propaganda für den Schutz und die Unterstützung der kinderreichen Familien gemacht werden. In neuen Eingaben an die Regierung soll erreicht werden, daß die Post neomalthusianische Schriften zu befördern verweigert und deren Aufgabe unter Strafe stellt. In einer weiteren Eingabe wird von der Regierung verlangt, daß sie in dem von ihr unterstützten Wohnungsbau die Herstellung größerer Zimmer ausbedingen werde, um nicht zum vornherein kinderreiche Familien in die Unmöglichkeit zu versetzen, Wohnungen beziehen zu können.

Das umfangreichste und bestgeordnete Apostolat für volkstümliche Liturgiepflege im deutschen Sprachgebiet ist das von Dr. Pius Parsch gegründete und geleitete im Chotherrnstift Klosterneuburg bei Wien. Seine wichtigsten Wirkmittel sind: 1. der Liturgiekalender, zuerst 1923 als einfaches deutsches Direktorium in geringer Auflage erschienen, gegenwärtig das Direktorium für alle deutschen Diözesen, Messertekklungen, Darlegung des Kirchenjahres in seinem Aufbau usw. enthaltend; 2. Breviertexte, von denen bis jetzt das „Stundengebet“ mit dem Wochenpsalter und das „Festbrevier“ in drei Teilen, sowie „Die Heiligen des Messbuches“ (Brevierlesungen über das Leben der Tagesheiligen) erschienen sind; 3. die Zeitschrift „Bibel und Liturgie“, als erste und einzige liturgische Zeitschrift im deutschen Sprachgebiet 1926 erschienen; 4. die sog. Messertaktion, zum erstenmal 1927 durchgeführt, wobei für ganz geringen Preis zunächst in einigen Pfarren Wiens kleine Broschüren mit dem Ordinarium und dem sonntäglichen Wechseltext verbreitet wurden, die Auflage hob sich in kurzer Zeit von 3000 auf 70 000; 5. volkstümliche Tagungen mit liturgischen Feiern und das liturgische Verständnis weiterführenden Referaten. Das Werk wird von einer Liturgiegemeinschaft mitgetragen.

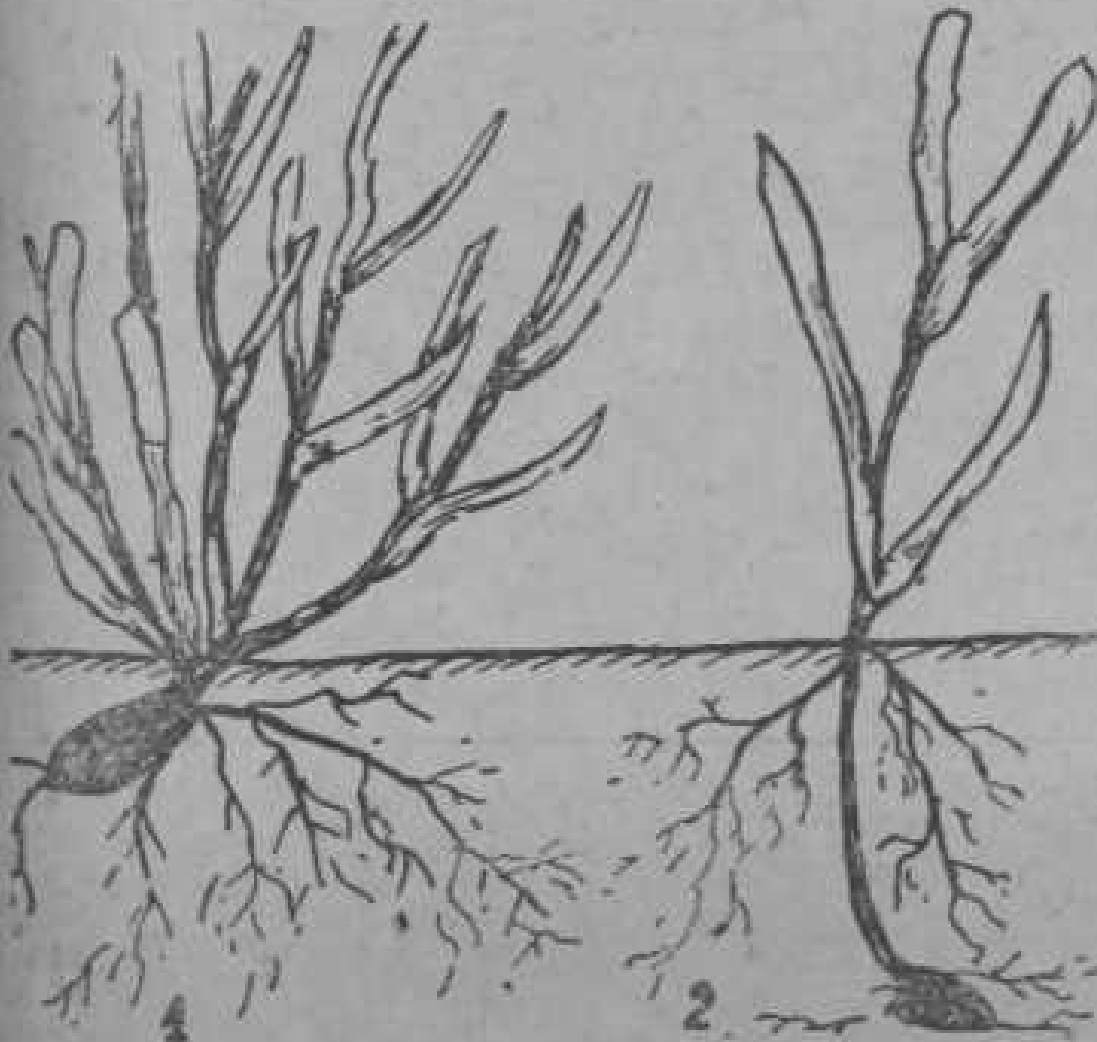
Dies und das

Der älteste Lehrer Deutschlands, Hauptlehrer a. D. Gustav Krause im schlesischen Kreise Glogau, feierte seinen 102. Geburtstag. Seit zwei Jahren hat Gehör und Sehkraft stark ausgelassen, aber Appetit, Lebensmut und Gedächtnis sind noch vorzüglich. 52 Jahre hat er in der Schale gewirkt. Er möchte gern noch einige Sährchen leben, denn die bisherigen sind ihm zu rasch vorübergegangen. Selbst das längste Leben ist eben nur wie ein Traum.

Einer der größten Bergstürze aller Zeiten war wohl neulich am 2. Oktober der des 1700 Meter hohen Monte Arbino im Kanton Tessin (Südschweiz). Man hörte zuvor nachmittags 3 Uhr unterirdisches Grollen und dann folgte der Abstarz unter gewaltigem Dröhnen. Ein riesiges Gelände ist jetzt stellenweise bis zu 100 Meter hoch verschüttet. 15 Ställe und Scheunen sind darunter begraben. Gottlob ist aber kein Menschenleben zu beklagen. Man hatte die gefährliche Neigung der Spitze schon länger beobachtet und deshalb das Gebiet geräumt. Einer der gewaltigsten Bergzusammenbrüche muß der des Lusen im bayerischen Wald in der vorgeschichtlichen Zeit gewesen sein. Ein gewaltiges Meer von Felsbrocken liegt dort aufeinander getürmt. Es muß ein innerer Zusammenbruch infolge eines furchtbaren Erdbebens stattgefunden haben.

Kleingartenbau, Kleintierzucht und Hauswirtschaft

Klimmersaat — Kümmererntel (Gegenmittel: volles Saatkorn — gebeizt — flach in den Boden.) Es ist eine natürliche Eigenschaft der Getreidearten, sich zu bestocken, d. h. aus einem Korn mehrere Halme zu bilden. Diese Eigenschaft für sich auszunutzen, sollte das Bestreben jedes praktischen Landwirtes sein. Er spart an Aussaat und Düngung, gewinnt an Erntemenge und -glüte. Allzuoft sieht aber



der, der nur sehen will, daß der Praktiker diesem natürlichen Zustande geradezu entgegenarbeitet. Gute Bestockung, „Halme wie Rohr“, große Ähren, volles Korn entstehen bei vollkörnigem Saatgut, guter Keimfähigkeit, großer Keimenergie und flacher Saat. Im Erntejahre 1928 war in zahlreichen Fällen aber das Gegenteil zu beobachten. Zu dünner Stand trotz

starker Aussaat, dünne Halme trotz regulärer Düngung, schlechte Ähren sowie außerordentlich ungleiche Blüte- und Reifezeit. — Die Hauptursachen? Es ist aus der Ernte 1927 ein sehr schlechtes Saatgut verwendet worden, und die Saattiefe viel zu ungleich, meistens zu tief gewählt. Ein Kümmerkorn kann keinen guten Halm bilden, erst recht nicht, wenn es zu tief gesät wird. Ein volles Korn, 3—5 cm tief gesät, bestockt sich nicht, bildet nur einen Halm, wird zwangsläufig seiner natürlichen Eigenschaft beraubt. Diese „Theorie“ ist in der Feldpraxis der meisten Betriebe zu beobachten. Das Theoretisieren über Dünnfaat wäre weniger anfruchtbar, wenn die Praxis praktischer wäre, d. h. die tatsächlichen Zustände auf dem eigenen Felde kontrollierte. Kümmerkorn und Tieffaat bedingen Dickfaat; Vollkorn und Flachfaat lassen Dünnfaat zu. Voraussetzung ist aber: schärfste Saatgutreinigung, Saatbeize gegen Krankheitsbefall, Regalierung der Saattiefe. Nur dadurch sind die Fehler des vergangenen Jahres abzustellen. Die Abbildung 1 zeigt die starke Bestockung bei Flachfaat, Abbildung 2 die kümmerliche bei zu tiefem Drillen.

Bei Tomaten wird oft der Fehler gemacht, den Pflanzen die Seitentriebe zu zeitig zu nehmen. Die Pflanze soll sich erst kräftig entwickeln, bevor man die Amputation vornimmt. Auch die Blätter dürfen, wie man es noch vielfach beobachten kann, nicht zu radikal entfernt werden, denn auch sie sind wichtige Faktoren in der Ernährung der Pflanze. Nur die die Früchte beschattenden Blätter dürfen abgeschnitten werden, alle andern sollte man der Pflanze belassen. Großfrüchtige Sorten behalten zur besseren Ausbildung der Früchte nur einen Stengel; Sorten mit kleineren Früchten beläßt man mehrere Triebe.

Unfall-Auszahlungen

Am 29. Sept. 1928 wurden von uns ausbezahlt:

Ludwig Miki, Eichstädt, Mittelfranken	10
Josef Hagn, Streiffeld, Krs. Aachen	10
Stefan Beil, Weißenturm, Krs. Koblenz	15
Friedr. Stockmann, Bärstadt, Kr. Bensheim	20
Martin Montag, Herrnsheim, Hessen	15
Clemens Frank, Rodalben, Pfalz	35
Johann Brehm, Lohr am Main	25
Adam Cornelius, Herrnsheim, Hessen	10
Joh. Weiler, Niedermendig, Rhein	10
Mathias Spieß, Dernbach, Pfalz	20
Frau Math. Zisch, Wintirsch, Kr. Bernkastel	10
Hermann Lorsch, Merscheid, Kr. Bernkastel	20
Frau Math. Resch, Eisenschmitt, Eifel	12
Peter Kempf, Ober-Erlenbach, Kr. Friedberg	20
Maria Hauser, Ramberg, Pfalz	40
Peter Wagner, Brunscheid bei Kirn, Nahe	15
Jakob Schuch, Westhofen, Kr. Worms	20
Peter Rünzer, Reinsfeld b. Hermeskeil	15
Josef Schnell, Streiffeld b. Aachen	10
Nikol. Großdidier, Eisenschmitt, Eifel	40
Franz Leibeling, Bernterodem, Kr. Worbis	40
Math. Stüber, Monzelfeld, Kr. Bernkastel	40
Barb. Christmann, Lampertheim, Kr. Bensh.	20
Georg Lang, Rindsbach, Pfalz	20
Jakob Dengel, Rindsbach, Pfalz	12
Valentin Dickinger, Norheim, Kr. Kreuznach	20
Nikol. Eder 5, Eppertshausen, Kr. Dieburg	25
Wilhelm Gramlich, Kirchheim, Kr. Heidelberg	12
Georg Ehret, Heidelberg-Kirchheim	15
Philipp Stern, Heidelberg-Kirchheim	15
Anton Weisbarth, Weiler-Boppard, Rhein	10
Georg Dreger, Hoxel, Kr. Bernkastel	20
Josef Delm, Siegen, Westfalen	10
Wilhelm Maus, Gernsheim, Kr. Groß-Oerau	15
Otto Balzer, Rübelsberg, Pfalz	15
Franz Morbach, Oberkirchen, Kr. Baumholder	10
Johann Förster 2., Horschheim bei Worms	40

Zu unserem Bilde Seite 742.

Im Herbst 1228, vor 700 Jahren, starb der größte Lyriker des Mittelalters, Walther von der Vogelweide, der gleichzeitig als Gründer der politischen Spruchdichtung zu betrachten ist. Der preussische Kultusminister hat Anweisung gegeben, in allen Schulen den 700-jährigen Todestag feierlich zu begehen.

Pfarrer Heumann's HEILMITTEL



Stets auch vorrätig im Allein-Verkaufs- und Versand-Depot: Apotheke am Markt Saarbrücken 3 (Apotheker August Schneider) Auf Wunsch findet an auswärtige Besteller auch Postversand durch die Apotheke statt. Das Pfarrer Heumann's Buch 270 Seiten, 150 Abbild., erhält jeder Leser vollständig kostenlos und portofrei von Ludwig Heumann & Co., Nürnberg, N. 85 zugesandt.

Über 160 000 Bank- und Anerkennungs-Schreiben

Bücherchau

Rezensionsexemplare sind nur an die Redaktion des Verlages „Nach der Schicht“ in Wieselskirchen zu senden.

Annegarns Weltgeschichte, erweitert auf 9 Bände, beginnt soeben in Neubearbeitung durch Professor Dr. Vaders und Geheimrat Dr. Widmann im Verlage von Ferdinand Schöningh S. m. b. H. in Münster i. Westf. zu erscheinen. Daß ein Geschichtswerk wie Annegarn nach so langem Bestehen noch in voller Lebenskraft dasteht und immer noch neue Auflagen erlebt, ist ohne Beispiel; es beweist, daß diesem Werk ungewöhnliche Qualitäten innewohnen. Und die billigt die Kritik ihm zu. Nicht zum wenigsten auch den Vorzug, daß Annegarn die schwierige Aufgabe löst, ein volkstümliches Werk fürs Haus und Familie zu sein und doch auch den höheren Ansprüchen des Gebildeten zu genügen. Dabei ist die lebensvolle Darstellung, die übersichtliche Anordnung des Stoffes und die Auswahl dessen, was zum leichten und sicheren Verständnis der Tatsachen und der Zeitverhältnisse führt, ganz unübertroffen. Ein häufig gehegter Wunsch findet in dieser Neuauflage — es ist bereits die erste — seine Erfüllung: die Darstellung des Weltkrieges und der folgenden zehn Nachkriegsjahre unter Erweiterung des neuzeitlichen Abschnittes überhaupt wird mit einbezogen, so daß Annegarn nunmehr 9 Bände umfassen wird. Diese Erweiterung des Abschnittes Neueste Zeit und seine Fortführung bis zur Gegenwart übernahm ein Fachmann von hervorragendem Ruf: Geheimrat Dr. S. Widmann, bestens bekannt als Erster Herausgeber der seinerzeitigen groß angelegten illustrierten Weltgeschichte von Widmann, Fischer und Felten. Das Format ist vergrößert, die Ausstattung steht auf der Höhe der Zeit. Den Zeitverhältnissen entsprechend soll zur erleichterten Anschaffung diese Neuauflage in Lieferungen (36 vierzehntägigen à Mk. 1.—) ausgegeben werden. Daneben ist der Bezug in Bänden — der Band broschiert Mk. 4.—, in Ganzleinen gebunden Mk. 6.— anheimgestellt. Möge der „alte Annegarn“ in dieser Neubearbeitung die gleich günstige Aufnahme finden, die seine zahlreichen Auflagen im Wandel der Zeiten begleiteten!

Lotzbeck & Co. Jngolstadt 1774
HERSTELLER: LOTZBECK & CO JNGOLSTADT

Frische Wetter = Humoristische Beigabe

Nuckel auf Reisen.



„Gott, wie freundlich doch die Leute in der Großstadt sind!“



„Grüß Ihnen Gott, Herr Schulmann! Mein Name is Nuckel!“



„Oha!!!“



„Ja, was war denn jetzt dös?“

Arg enttäuscht. Küster (ein Trinkgeld erwartend): „Nun habe ich Ihnen alle Merkwürdigkeiten unseres weitberühmten Domes ge-

zeigt.“ — Fremder: „Ich danke Ihnen sehr für Ihre Freundlichkeit und erlaube mir zugleich, Sie um eine kleine Unterstützung zu ersuchen.“

Mann kurz Entsetzen las fürchterlich.“

Der fleißige Schulbesucher.

Ein Kind ging selten zur Schule, Doch sollte im Nachrichtenbuch, So wünschte die Mutter, stehen: „Mit Fleiß im Schulbesuch.“ Der schlaue Lehrer erfüllte Den Wunsch in seiner Weis', Er schrieb: „Besuchte die Schule Mit nie gesehenem Fleiß.“

Auch ein Hauskalender. Moses Talspental (nimmt ein neues Stück Seife in Gebrauch): „Gott der Gerechte, schon wieder ä Sohr rumm!“

Moderne Kinder. In einem Erziehungsbuche Vertieft klein Fritzchen sich, „Was fällt dir ein,“ rief Mutter, „Das ist kein Buch für dich!“ — „Ich wollte mich nur überzeugen,“ Sprach Fritz, „dum lies ich da, Ob du mich bisher richtig Erzogen hast, Mama.“

Die passendste Inschrift. Einst ein Advokat erbaute Ein Haus und wollte setzen Uebers Tor sich eine Inschrift, Draan die Leute sich ergözen.

Ein Poet, den er befragte, Greift nicht erst nach seiner Leier, Sondern gab die kurze Antwort: Schreibe, „Guter Rat ist teuer“.

Das Telegramm aus der Hölle. Ein Agent, der nach Südamerika reiste, schickte seiner in Europa zurückgebliebenen Frau nach seiner Ankunft ein Telegramm. Der Bote brachte es aus Versehen einer gleichnamigen Dame, deren vorher gestorben war. Voll sie: „Heil angekommen. Hiye

Rätsel und Aufgaben

Lösungen von Nr. 46.

Kreuzworträtsel: Bilder-Rätsel: Ein

L	I	V	E	T	H	E	A	
U	D	O	V	E	M	S		
T	E	R	R	O	R	I	S	
Z	E	R	R	D	E	I		
				E	R	N	T	E
D	E	I	A	N	I	E		
U	L	T	I	M	A	T	U	M
A	L	E	E	U	L	I		
L	I	R	A	E	M	I	L	

Wort gleicht der Biene, es hat Honig und Stachel. — Scherz-Bilder-Rätsel: Gedankenleser.

Bilder-Rätsel.



Magisches Kreuzwort-Rätsel.

Die Wörter bedeuten wogerecht wie senkrecht: 1. Europäisches Reich. 2. Sagenhaftes Schiff. 3. Männlicher Personenname. 4. Schädlicher Schmetterling. 5. Zeichen und Münze. 6. Prophet. 7.

1	A	2	3	4	5	6	7	8
2					9			
3					10			
4					11		12	
5				11		13		
6				12		14		
7						15		
8						16		B

Das gesprochene Wort. 8. Körperteil. 9. Schlusswort der Predigt oder des Gebets. 10. Stadt in Italien (Schlachtort). 11. Griechischer Buchstabe. 12. Natürliches Wasserbecken. 13. Romanserie von Gustav Freytag. 14. Lateinische Bezeichnung für niemand. 15. Orientalischer Titel. 16. Richtschnur. — Die Diagonale A—B nennt eine Stadt in Norwegen.

Buffel-Aufgabe.



Ein im Ruhestande befindlicher Beamter hat ein Häuschen mit einem Obstgarten. Das Häuschen liegt an der einen Ecke des Grundstücks — auf dem Bilde an der fehlenden rechten Ecke — Da ihm der Garten zur Selbstbearbeitung zu groß ist, will er ihn in fünf Teile teilen und vier von diesen verpachten. Alle Teile sollen gleich groß sein und die gleiche Anzahl Obstbäume enthalten. Außerdem soll jeder Teil Zugang von zwei Seiten der Umfassungsmauer haben. Wie teilt er das Grundstück ein?

Auflösungen erfolgen in nächster Nummer.

Neoferrol flüssig, in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

bei Körper- und Nervenschwäche, Bleichsucht u. Blutarmut. In besonderen Fällen frage man den Hausarzt.

Weihnachten



Reizende Neuheiten in Spielwaren • Christbaumschmuck
Uhren • Lederfaschen • Musikinstrument • Hausgeräten u. s. w.
Reichhaltiger Weihnachtskatalog gratis u. franko
Burgmüller-Betriebe, Kreiensen W. Nr. 152

Beste deutsche Billige böhmische Bettfedern
Bezugsquelle.



nur erstklassige Bettfedern:
1 Pfund graue, gefüllte Bettfedern:
und 1.—, halbweiße M. 1.20, 0.80
flaumige M. 2.—, 2.50 und 3.—, weiße,
schafftschleif, (schneeweiß) M. 3.—,
bester Halbflaum M. 5.— und 6.—
ungefähr. flaum. Ausfederen M. 2.20,
2.80 und 3.25, Flaumtopf M. 3.80
und M. 4.80, Daunen grau M. 4.— u.
5.—, Daunen weiß M. 7.—, 10.—
goldfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfund
an auch postfrei. Nichtpassendes um-
getauscht oder Geld zurück. — Aus-
führliche Preisliste u. Muster kostenlos.
Erstes Welt- Bettfederngroßhaus Deschemin 103, Böhmer-
wald.

Rudolf Blahut,

Handkastenwagen



extra stark gebaut mit abgedrehten Achsen deshalb leichter Lauf. Versandt direkt ab Fabrik an Private franko jeder Bahnstation Deutschlands. 90, 100, 110, 1.0, 140 cm lang. 4, 5, 6, 8, 10 Str. Tragkraft. 23.—, 25.—, 29.—, 32.—, 40.— RM. Handleiterwagen 2.- RM. billiger. Versandt erfolgt sofort u. Nachnahme. Aug. Giesbach, Wagen und Holzwarenfabrikation, Borsch (Rhön).

Musikinstrumente. Sprechapparate



eigener Fabrikation, Versand direkt an Private. Großer Katalog umsonst. Bequeme Ratenzahlungen.
Max Dörfel, Klingenthal/Sa. Nr. 458

Haben Sie Interesse
an einer
Strickmaschine,
verlangen Sie gratis und franko unseren Prospekt.
Trikotagen- & Strumpf-Fabrik
Woll-Großhandlung
NEHER & FOHLEN, Saarbrücken
Nauwieserplatz 11-13

In der
Genossenschaft der
Barmherzigen Brüder
von Trier

Haben brave junge Leute aller Stände und Berufe, die sich im Ort wohnen wollen in ihren wässen, Aufnahme. Die Genossenschaft, welche bereits in 11 Dörfern Niederlassungen besitzt, bietet Ihnen reiche Gelegenheit ihre Kräfte und Fähigkeiten, im Dienste der Nächsten insbesondere in der Krankenpflege, (auch in der Landwirtschaft oder im Handwerk) zu verwerten. Wohnungen wolle man richten an
den **Generalobern der Barmh. Brüder in Trier**

Weinbergs - Pfähle

Weiden- Pfähle
Telef. 5048
Amt Mainz



Heu-
böcke
Leitern
Baumpfähle
Zaunpfosten
Bohnenstangen
billigst bei
Jakob Bieroth
Holzhandlung
Finthen b. Mainz.

Schwerkranke, sogenannte Unheilbare

heile ich nicht mit Arzneien oder Giften. Ich hebe nur die Körperkräfte, daher meine glänzenden Erfolge. Geben Sie mir Mitteilung über Dauer und Schwere der Erkrankung unter Beifügung von 1 Mark.
Apotheker Clemens Schlüter, Paderborn.
Ikenberg 10.

Musikwaren aller Art, billig und gut!
Zehntausende Nachbestellung, sind der beste Beweis



Wolf & Comp. Klingenthal Sa. Nr. 514
Gr. Katalog mit über 600 Abb. Vielo Taas. Daneschr.
Auftr. v. M 10,— an portofrei. Schallplatten v. M 1,00 an.

Echte Hofsteiner Frischmilch
„Butterduft“
(Margarine) wie Butter verpackt
bei 1 Postp. 9 Pfd. Würfel Pfd.
70 Pfg. ab hier geg. Nachnahme
W. Riemer,
Hamburg 26
Hornerweg 46

Orgelbauanstalt
Christian Gerhardt & Söhne,
Boppard, am Rhein.
Lieferung von Kirchenorgeln aller Systeme.

Bergland-Verlag Elberfeld.



In unserem Verlage erschienen Bücher folgender Verfasser:

Henriette Brey:
Das Burgfräulein (Legende), M. 2.—, Nur den Saum seines Gewandes (Christus-Erzählungen), M. 2.—, Das Licht der Welt (Christus-Erzählung), M. 2.—, Die vom Heidehof (Roman), M. 5.—, Es fiel ein Reif (Roman), M. 4.—, Aus Höhen und Tiefen (Erz.), M. 4.—, Des Lebens Wellenschlag (Erzählungen), M. 4.—, Gestalten (Erz.), M. 2.50, Elfenbüchlein: Maria geht über die Heide M. 1.—, Das steinerne Herz M. 1.—, Das tote Tal M. 1.—, Die goldene Harie M. 1.—, Der Brautschleier M. 1.—, Magnolienblüte M. 1.—, Heidezauber M. 1.—, Blätter im Winde M. 1.—, Herzschnitte M. 1.—

Jassy Torrand:
Die vier Mädels vom Hummelhof (Roman), M. 5.—, Die Herrgottstanne (Novellen), M. 2.50, Die Burg ihrer Ahnen (Elfenbüchlein), M. 1.—

Theodora Korte:
Am Meere (Novellen), M. 4.—, Emsland (Novellen), M. 4.—, Die Schwestern (Elfenbüchlein) M. 1.—

M. E. delle Grazie:
Titanic (Ozeanphantasie), geb. M. 2.50. Sommerheide (Elfenbüchlein), M. 1.—

Margarete Seemann:
Hörende Herzen, 3 Bände in Etui, M. 7.50: * Ein Buch von Gott, M. 2.50, ** Ein Buch von Liebe, M. 2.50, *** Ein Buch von der Seele, M. 2.50, Zwei Kronen (Roman), M. 5.—

Dr. Rosmarie Gäßner:
Frauenseele (Briefe zur Selbsterziehung), geb. 3.—, kart. 2.40

Ilse Franke:
Das höchste Gebot (Novellen), M. 2.50, Schwester Armuts Königreich (Elfenbüchlein), M. 1.—

Maria Homscheid:
Lichter durchs Jahr (Gedichte), M. 2.50

E. von Handel-Mazzetti:
Seine Tochter (Elfenbüchlein), M. 1.—

R. Fabri de Fabris:
Gradje (Novellen), M. 2.50, Zwischen Himmel und Erde (Elfenbüchlein), M. 1.—

Dr. Ernst Breit:
Der Sonne zu (Gedichte), M. 1.—, Blühendes Leben (Gedichte), M. 1.—, Sommerblumen (Gedichte), M. 1.—, Was die Seele singt (Elfenbüchlein), M. 1.—

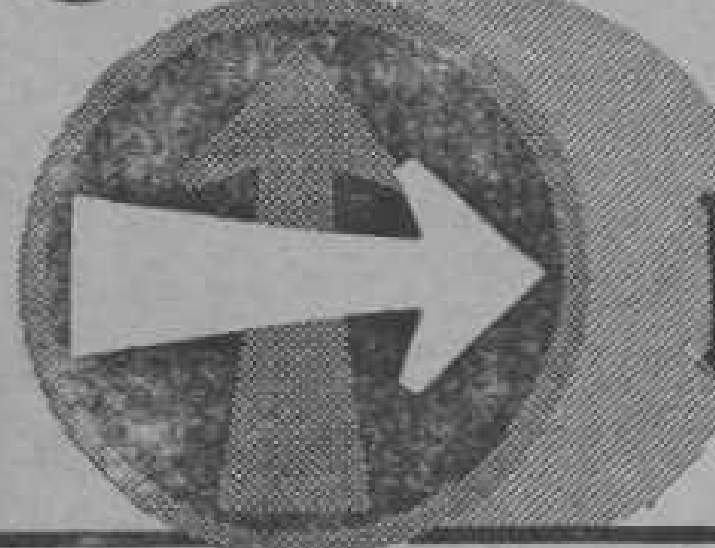
Johanna Beckmann:
Von Stehmännchen u. Gründlingen m. Schattenbildern M. 4.—

Josef Zimmermann:
Märchen aus der lieben Gotteswelt (mit Bildern), M. 1.50

Dr. Karl Möhlig:
Städtebilder und Kulturprobleme aus Italien, mit 16 Kunstbeilagen, M. 4.—

Heinrich Ostlender:
Ein Weg zur Kunst (mit Kunstbeilagen), M. 1.30

Immer daran denken:



Henko
ist besser!

Henko macht das härteste Wasser schnell weich! Henko löst beim Einweichen spielend den Schmutz von der Wäsche! Henko ist beim Putzen und Scheuern billig und leistet sehr viel!

Praktische Geschenke für Weihnachten

kaufen Sie in der Eisenhandlung
FRIEDRICH SPOHN
WIEBELSKIRCHEN Saar, Telefon 2226

Empfehle billigste Koch-, Brat- und Backherde, wie Zimmeröfen für Gas und Kohlen. Große Auswahl in Haus und Küchengeräte, wie Nickelwaren, vorteilhafte Preise. Ausführung sämtlicher Installationen in Gas-, Wasser-, Elektrisch-, wie sanitäre Anlagen. Kostenlose Preisberechnungen.

Musikinstrumente
Sprechapparate
Harmonikas

ab Fabrik
bezw. Spez. Vers. Gesch. der Branche
direkt an Private

Meinel & Herold, Klingenthal Nr. 327

KATALOG GRATIS // GÜNSTIGER RATEN-ABBLUNGEN

Plissee-Brennerei und mod. Kleider-Stickerei
Bone & Panzky, NEUNKIRCHEN
Goethestr. 11

Nur 6,75
Nachnahme
4 Pfund Schweinefleisch,
3 Pfund Sätze,
2 Pfund Blut- oder Federwurst.
Wurstfabrik Bollmann & Co.
Hortorf-Hoff.

Jungfrauen,
Opferfreudige, gesunde
im Alter von 20-30 Jahren,
die sich im Geiste der
dienenden Nächstenliebe
dem tätigen Apostolat der
Seelsorgshilfe in jeder
Form widmen wollen,
finden liebevolle Aufnahme
und Ausbildung im Mutter-
haus der St. Hildegardis-
Schwestern v. Kath. Apostolat
in Bockweiler (Haus
Nazareth) Post Ebertsheim-
Rheinsalz. Der Verband ist
eine bischöflich approbierte
Vereinigung ohne Gelübde.
Anfragen wolle man richten
an Frau Generaloberin.

Junge Männer
von 16 bis 35 Jahren aller
Stände u. Berufe, welche
sich Gott im Ordensstand
widmen wollen, finden
Belegenheit, sich i. Dienste
d. Kranken in versch. Hand-
werken, Haus u. Garten-
arbeiten zu betätigen.
Aufnahmen finden jeder-
zeit statt.

Mutterhaus
der Alerianerbrüder
Adm. Lindenthal,
Bachemerstraße 33.

Zum hl. Ordensstande

berufene Jünglinge über
17 Jahre alt finden liebe-
volle Aufnahme im Mutter-
haus der **Franziskaner-
brüder** von Waldbreitbach
b. Neuwied a. Rh. Be-
tätigungsmöglichkeit, außer
Deutschland, in den Filialen
der Schweiz, Italien (Ba-
sitikan in Rom) und Amerika
mit Werken der Barmher-
zigkeit; alle Berufe finden
Berücksichtigung. Nähere
Auskunft u. d. Aufnahme-
bedingungen gibt bereit-
willigst der Generalober
der Genossenschaft.

Dankfagungen.

Für die mir anlässlich meines Unfalles über-
sandten 15 Mark Unterstützung spreche ich dem
Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten
Dank aus. Wühlheim, 31. 8. 28. Gg. Faurer.
— Dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herz-
lichsten Dank, für die erhaltenen 20 Mark Unter-
stützung infolge meines Unfalles. Bleibe auch
weiter Abonnent und werde diese schöne Zeit-
schrift weiter empfehlen. Welgesheim, 7. 9.
28. Heinrich Theos 1. — Für die mir über-
wiesenen 12 Mark Unfall-Unterstützung sage ich
dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herz-
lichsten Dank. Ich werde auch weiterhin treuer
Abonnent bleiben und die Zeitschrift in meinem
Bekanntenkreis empfehlen. Wittlich, 6. 9.
28. Peter Krischel Klink. — Für die mir über-
wiesenen 20 Mark Unfall-Unterstützung sage ich
dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herz-
lichsten Dank. Ich werde auch weiterhin treuer
Abonnent bleiben und die Zeitschrift in meinem
Bekanntenkreis empfehlen. Neidensfels, 4.
9. 28. Joh. Buschinger. — Für die mir anläß-
lich meines Betriebsunfalles übersandten 10 Mk.,
sage ich dem werten Verlag „Nach der Schicht“
meinen aufrichtigsten Dank. Werde auch weiter-
hin Abonnent bleiben und die Zeitschrift allen
meinen Freunden und Bekannten bestens empfeh-
len. Gustavsburg, 8. 9. 28. Philipp Keil.
— Dem Verlag „Nach der Schicht“ für die mir
anlässlich des Todes meiner lieben Frau über-
wiesenen 150 Franken Sterbegeld sagen wir
unseren herzlichsten Dank. Werde auch weiterhin
treuer Abonnent bleiben und die Zeitschrift allen
Bekanntenen empfehlen. Reismeyer, 3. 9. 28.
Johann Prediger und Kinder. — Für die mir
gelegentlich meines Unfalles überwiesenen 20 Mk.
sage ich Ihnen meinen besten Dank und werde
auch weiterhin Abonnent Ihrer Zeitschrift blei-
ben. Ich werde es zu meiner Pflicht machen,
die Zeitschrift in allen Bekanntenkreisen zu
empfehlen. Lohra a. M., 7. 8. 28. Janax Heinz.
— Für die prompte Auszahlung des Sterbegeldes
von 200 Franken sage ich auf diesem Wege dem
Verlage „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten
Dank. Erbach, 10. 9. 28. Wme. Alter. —

Herrliche Freifahrt

nach Wiebelskirchen und zurück für jeden Käufer
folgender Gegenstände: Nähmaschinen, Strickmaschinen,
Fahrräder, Backöfen, Backkochherde, Fleischräucherer,
Waschkessel, Futterkessel, Tauchefah-Pumpen usw.
Nähmaschinen wie Pfaff, Ragser, Grihner, Decker,
Stoewer, Mundlos und Adler, prompt lieferbar mit
langjähriger Garantie.

Wentgeßlicher Besuch meines vierstöckigen Näh-, Stoff- und
Schuhhauses. An und Verkauf, sowie Umtausch gebrauchter Näh-
und Strickmaschinen ohne Anhang bei Fr. 20 Ratenzahlung.
Ich zwingen Sie nicht zum Kauf Sie selbst werden sich überzeugen,
dass es gar nicht ist jetzt schon das Weihnachtsgeschenk der
Frau zu kaufen. Wer nicht selbst kommen kann erhält Fr. 50.
Er schreibe noch heute an:

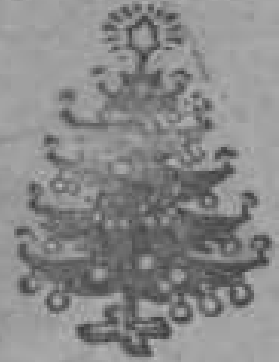
Maschinen-Vertrieb Raul,
Wiebelskirchen, (Saar)
Erzbergerstraße 4.

Denk an die Gesundheit!



Persil desinfiziert die Wäsche zuverlässig!

OBERLYZEUM
mit Vollabitur, Vorschulklassen, Mittelschule i. E.
Kindergärtnerinnen- u. Hortnerinnen-Seminar.
Haushaltungspensionat.
Die Dominikanerinnen zu Euskirchen b. Köln
Prospekte durch die Oberin.



Auch Sie werden entzückt sein, wenn
Sie mein wundervolles Sortiment
Glas-Christbaumschmuck
besitzen.
**Einmaliges Sonderangebot — direkt v.
der Quelle — nur einwandfreie Ware.**

Dieses einzigartig, reichhaltige, farbenprächtige
Sortiment I umfasst 222 Stück nur echt versilberte Glas-
sachen bis 10 cm Höhen, wie: Glöckl. i. Regenbogenfarben leucht.
Kugeln, feinste Glaskgl. i. magisch leucht. Farb., Brillantenstege, Eier
sortiert, Edelohr, Lammengapsen und Eisgapsen, Goldreif, Knecht
Knappechen, Schmetterlinge mit herrl. blau. Glasflüg., wundervoll.
Knausperhäuschen, m. Hänsel u. Gretel, Ballons m. Sieg. Engel,
Schiffe m. Mast u. Engel, wunders. Knechtchen m. Blumen u. Silber-
drach. bsp., Perlk. Feenschleier, wunderschöne extra starke 25 cm
lange Baumspitze m. herrl. Lichtrefl. etc. für nur Mk. 7,85 incl.
herabf. Verpackung frei dort per Nachnahme.

Sortiment II, für Liebhaber nur in Silber, Schnee u. Mattweiß
m. gleichem Inhalt zum selben Preise. — Hunderte von begehrten
Anerkennungen aus allen Kreisen u. dauernde Nachbestellungen be-
weisen die Güte meiner Ware. — Jeder Besteller erhält zur Weiter-
empfehlung eine wundervolle Weihnachts-Krippe mit 11
großen (Christ Geburt) mit 11 großen Figuren in farbenprächtig
Ausführung. Diese Krippe ist ein Schmuckstück unter jeden Weih-
nachtsbaum und verleiht dem Fest eine wirksame Stimmung. —
Legen Sie Wert auf einwandfreie Ware und große Sachen,
können Sie nicht and. bestellen noch heute, damit Sie rechtzeitig
in den Besitz des Sortiments gelangen.

Für Wiederverkäufer u. Vereine empl. mein reichl. Sorti-
ment mit 30 Kurlous zu Mk. 15,30 franco Nachnahme.
Paul Heerlein, Glas-Christbaumschmuckfabrik
Steinheid 7, b. Lauscha, Thür. Wald.

Die Probe aufs Exempel können Sie durch Aufgabe einer Zeitschriften-Anzeige machen: Sie bringt Ihnen guten Verkaufserfolg.



Dankfagungen.

Anlässlich des Todes meines lieben Mannes und Vaters wurden mir
vom Verlag „Nach der Schicht“ 100 Mark überwiesen, wofür ich
demselben meinen herzlichsten Dank ausspreche. Ich werde die Zeitschrift
überall aufs beste empfehlen.
Simmern, den 4. Oktober 1928.

Familie Gasparth.

Für die mir zugewiesenen 1500 Franken, anlässlich des plötzlichen To-
des meines Mannes spreche ich dem Verlag „Nach der Schicht“
meinen herzlichsten Dank aus. Ich werde die Zeitschrift allen Bekannten
aufs wärmste empfehlen.
Niedergailbach, den 6. Oktober 1928.

Frau Wilbert Wwe.

Ich bestätige hiermit dankend den Empfang von 1500 Franken, anläß-
lich des Sportunfalles meines Mannes der den Tod zur Folge hatte.
Ich werde weiterhin treuer Abonnent bleiben und die Zeitschrift „Nach der
Schicht“ in Verwandten- und Bekanntenkreisen aufs wärmste empfehlen.
Püttlingen, den 30. September 1928.

Frau Buzky Wwe.

Anlässlich des Todes unserer lieben Mutter wurden uns vom Verlag
„Nach der Schicht“ 100 Mark überwiesen, wofür wir demselben
unfren Dank aussprechen. Wir werden auch weiter treuer Abonnent
bleiben.

Stromberg (Hunrück), den 8. Oktober 1928.

Familie Heinrich Schleider.

Für die uns, anlässlich des Todes unfres lieben Vaters überwiesenen
100 Mark, sprechen wir dem Verlag „Nach der Schicht“ unsern
herzlichsten Dank aus. Wir werden auch weiterhin treue Abonnenten
bleiben und die Zeitschrift in unseren Freunden- und Bekanntenkreisen
gerne weiterempfehlen.

Büdesheim, den 8. Oktober 1928.

Geschwister Braden II.

Für die mir übersandten 10 Mark, anlässlich meines Unfalles spreche
ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen besten Dank aus. Ich
werde die Zeitschrift in jeder katholischen Familie wärmstens empfehlen.
Aschaffenburg, im Oktober 1928.

Emil Berg.